

Eine kleine Stadt

*Glück ist niemals ortsgebunden,
Glück kennt keine Jahreszeit,
Glück hat immer der gefunden,
der sich seines Lebens freut.*

Clemens Brentano

Schon sehr lange lebte sie hier, diese kleine Elfe Namens Elfi. Und immer hatte es ihr gefallen, am Rande der Kleinstadt Steinfeld. Tagein und tagaus ging sie, vom Frühling bis zum Herbst, ihrer gewohnten Tätigkeit nach und pflegte, den ihr anvertrauten Blumengarten. Wenn alle Blumen in ihrem Garten schön blühten, dann war das ihr größter Stolz.

Früher war Steinfeld um einiges kleiner gewesen. Doch im Laufe der Jahre hatte es alle umliegenden Dörfer geschluckt und so sein Gebiet vergrößert. So auch den kleinen Ort Gleichberg, der am Fuße des gleichnamigen Berges liegt. Der Gleichberg ist eigentlich mehr ein Hügel, als ein Berg. Ein paar Häuser haben sich auf dem Hügel angesiedelt und sehen auf die Stadt hinunter.

Auch wenn der Ort jetzt zur Stadt gehört, hat er seinen dörflichen Charakter nicht verloren. Daran ändert auch nichts, dass sich hier und da Neubauten zwischen die alten Häuser quetschen.

Auch die Menschen hier leben noch in ihren dörflichen Wohnheiten, was sich darin zeigt, dass etliche Bewohner ihre Gärten noch dazu nutzen, Kleintiere, wie Kaninchen, Hühner, Enten und Gänse zu halten. Manchmal sind es sogar auch größere Tiere, die in ihren Ställen stehen.

Bei so viel Tierliebe verwundert es auch nicht, dass der Kleintierzuchtverein Gleichberg das gesellschaftliche Leben im Ort mit prägt. Ganz wichtig für seine Mitglieder sind natürlich die Vereinsversammlungen und -feiern, um den Zusammenhalt zu fördern.

Aber gerade eines dieser Mitglieder des Kleintierzuchtvereins war es, der der kleinen Elfe mit seiner übergroßen Liebe zu seinen Viechern das Leben ganz schön versauerte und so kam es, dass sich folgende Geschichte ereignete.

1. Kapitel

*Der Blick zum Himmel
kann dir jene Hoffnung vermitteln,
die dir zur Brücke wird
hinweg über die Tiefpunkte
deines Lebensweges.*

Klaus Huber

Der Kleintierzuchtverein Gleichberg hatte zum diesjährigen Weinfest eingeladen und fast alle Mitglieder waren gekommen. Lustig ging es zu bei Musik und Tanz.

Der Abend war schon weit vorangeschritten und Lena und ihre Großmutter machten sich auf den Nachhauseweg. Die Nacht war kühl und sternenklar. Die laute Musik drang bis auf die Straße.

„Warum bist du nicht bei Jan geblieben?“, fragte die Großmutter ihre Enkelin.

„Warum sollte ich das? Um noch ein paar Stunden alleine am Tisch zu sitzen, zuzusehen wie die anderen zusammen tanzen oder eng umschlungen nebeneinander sitzen, so wie meine Freundin Jana und ihr neuer Freund? Nein danke, mir reicht es für heute!“

„Wollen wir ein Taxi nehmen oder zu Fuß gehen?“, fragte die alte Frau.

„Wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich lieber zu Fuß gehen. Ich brauche jetzt frische Luft.“ Lena schloss die große Haustür der Gastwirtschaft hinter sich und half ihrer Großmutter die breite Steintreppe hinunter.

„Ich denke auch, die frische Luft wird dir gut tun, damit du wieder etwas ruhiger wirst, um ein Haar hättest du dich noch mit Jan gestritten.“

„Und, wäre das ein Fehler gewesen?“

„Lena, ich glaube, du hast zu viel Wein getrunken, du bist doch sonst nicht so streitsüchtig.“

Lena schwieg und starrte auf die dunkle Straße. Eigentlich hatte sie sich in den vier Jahren, in denen sie mit Jan zusammen war, noch nie so richtig mit ihm gestritten. Mit Jan konnte man einfach nicht streiten, entweder er hörte nicht zu oder er lief davon.

„Lena, lauf doch nicht so schnell, ich kann dir doch kaum folgen!“, mahnte die Großmutter.

Lena war so in Gedanken versunken gewesen und hatte dabei nicht bemerkt, dass ihre Großmutter gar nicht mehr neben ihr war. Sie hielt inne und drehte sich zu ihr um. „Du findest es also völlig in Ordnung, dass Jan nur sein Hobby, seine Freunde und die Bar im Kopf hatte und sich den ganzen Abend kaum bei mir hat sehen lassen?“

„Nun sei aber nicht ungerecht, er hat doch auch einmal mit dir getanzt.“

„Wie gnädig von ihm!“

„Lena sprich bitte nicht so laut, man kann im ganzen Umkreis jedes Wort verstehen. Die Leute müssen doch nicht alles mitbekommen.“

„Die Leute! Die Leute, ist das deine einzige Sorge, dass nur ja niemand über uns redet? Wie mir zumute ist, interessiert dich überhaupt nicht!“, konterte Lena.

„Lena, sei jetzt bitte still bis wir zu Hause sind. Wir reden dann morgen darüber.“

„Morgen, da hat mich wieder der Mut verlassen.“

„Und jetzt bist du betrunken!“

„Na und!“

Die Großmutter blickte sich prüfend um, ob auch niemand auf der Straße lief. Aber die Straßen der Vorstadt waren menschenleer, nur vereinzelt brannte um diese Zeit noch Licht hinter den Fenstern.

Wie froh war die alte Frau, als sie endlich an ihrem Haus ankamen und Lena den Rest des Weges geschwiegen hatte.

Lena stieg die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Ihr war noch nicht nach schlafen. Sie ging ins Wohnzimmer. Eigentlich wollte sie noch ein wenig fernsehen, doch dann entschied sie sich, auf die Terrasse hinaus zu gehen. Als sie die Tür öffnete und ihr die frische Nachtluft entgegenwehte, entschloss sie sich, in ihren Garten zu gehen. Und so stieg sie die paar Stufen von der Terrasse zum Garten hinab. Da das Haus an einen Hang gebaut war, gab es keinen großen Höhenunterschied zwischen Terrasse und Garten.

Lena lief den Kiesweg entlang bis zu ihrem Lieblingsplatz, einer alten Bank, die von Rosenstöcken eingebettet war. Die Rosen trugen ihre letzten Blüten und ein schwacher, süßer Duft durchzog die Herbstnacht.

Lena setzte sich. Sehnsuchtsvoll sah sie hinauf zur glänzenden Pracht am Firmament. Jetzt müsste eine Sternschnuppe vom Himmel fallen, dann könnte ich mir etwas wünschen, dachte sie. Sie wusste auch genau, was sie sich wünschen würde, nach diesem missglückten Abend. Einen Freund, wie Jana einen hat, der sich den ganzen Abend nur um sie kümmern würde, mit dem sie zusammen auch noch etwas anderes unternehmen konnte, als nur eine Fahrt zu irgendeiner Kleintierausstellung. Einer, der sie nicht so alleine ließ, der die Nacht mit ihr verbringen würde. Lena seufzte tief.

Doch ob solch ein Wunsch je in Erfüllung gehen würde? Ob sich Jan je änderte? Lena bezweifelte es. Eigentlich war es egal, ohnehin war keine Sternschnuppe zu sehen, außerdem erfüllten sich ihre Wünsche sowieso nie. Wieder seufzte Lena, und Traurigkeit umschloss ihr Herz. Andere Leute hatten Liebesabenteuer, machten große Reisen. Die besagten Schmetterlinge im Bauch, gab es sie wirklich? Für manche Leute vielleicht, aber für sie und Jan nicht. Sie mochte Jan, doch die große Liebe, das musste wohl etwas anderes sein. Die gab es wohl auch nur für manche Leute.

Doch wenn jetzt eine Sternschnuppe vom Himmel fiel, würde sie sich trotzdem das alles wünschen, was sie so sehr vermisste. Noch besser als eine Sternschnuppe wäre aber eine gute Fee, die all ihre Wünsche auch wirklich erfüllen könnte.

Wenn Lena so zurückdachte – was hatte sich von ihren Träumen schon erfüllt? Nach dem Abitur hätte sie gerne Architektur studiert. Aber ihre Großmutter war dagegen gewesen, wollte nicht, dass Lena ganz von zu Hause wegging und etwa in schlechte Gesellschaft geriet, wie ihre Mutter damals, und mit einem Kind ohne Vater zurückkam. Das Kind bei ihrer Mutter zurückließ, um weiter zu studieren, sich dann immer mehr gehen ließ, sich Drogen und anderen Vergnügungen hingab, bis eines Tages eine Überdosis ihrem jungen Leben ein Ende setzte.

Was mit ihrer Mutter geschah, hatte die Großmutter Lena erst erzählt, als sie schon achtzehn war und zum Studieren weg wollte.

Lena beugte sich dem Willen ihrer Großmutter, weil sie ihr ewiges Klagen über die Fehler ihrer Mutter nicht mehr hören konnte. Ein bisschen konnte Lena die Großmutter schon verstehen, aber dass sie jetzt für die Fehler ihrer Mutter büßen musste, sah sie nicht so recht ein. Doch sie wagte es auch nicht, ihrer Großmutter zu widersprechen.

Schließlich hatte sich Lena für eine Ausbildung in einem Reisebüro entschieden, in der stillen Hoffnung, sich später einmal als Reisebegleiterin die Welt ansehen zu können. Ihre Großmutter war aber auch dagegen, dass sie in der Welt herumreiste, da könnte ihr ja sonst was passieren. Und wieder beugte sich Lena ihrem Willen. So saß sie nun tagein tagaus im Büro und konnte vom Reisen nur träumen.

Na ja, und dann die Sache mit Jan. Sie kannten sich schon seit der Schulzeit, Lena fand ihn auch nett, aber mit ihm zu gehen, hatte sie nie in Erwägung gezogen. Ihre Großmutter hatte jedoch fleißig an der Verbindung gearbeitet, Jan zu ihnen nach Hause eingeladen oder Lena zu Jans Großmutter, ihrer Freundin Alma, mitgenommen. Im Kleintierzuchtverein waren Lena und Jan auch beide Mitglieder, und das verband ebenfalls. Schließlich hatten sich die beiden doch zusammengefunden, später dann verlobt, und irgendwann würden sie wahrscheinlich auch heiraten. Lena hatte sich eben so an Jan gewöhnt, und einmal eine richtige Familie zu haben, musste wohl auch sehr schön sein.

Nach einer Weile im Garten stand Lena auf und ging zurück in die Küche. Sie holte sich eine Tafel Schokolade aus dem Schrank und begab sich damit wieder hinaus auf die Terrasse. Lena lehnte sich gegen das Geländer und schob ein Stück nach dem anderen in den Mund. Wieder sah hinauf zum Firmament. Ihr Blick suchte sehnsüchtig den Abendhimmel ab.

Und dann, wirklich – sie konnte es kaum glauben, dort im Westen, gleich neben dem Großen Wagen, schoss ein kleines leuchtendes Etwas durch das glitzernde Sternenmeer. Gebannt verfolgte Lena die Bahn der Sternschnuppe. Ihr Wunsch von vorhin kam ihr wieder in den Sinn, vielleicht ging er ja doch in Erfüllung und Jan würde sich noch ändern. Die Hoffnung sollte man nie aufgeben.

Als Lena die ganze Tafel Schokolade verputzt hatte, ging sie ins Haus zurück und machte sich bettfertig.

Dass sie bei ihrem nächtlichen Tun jemand beobachtet und ihre Gedanken verfolgt hatte, konnte Lena nicht im Geringsten ahnen. Der kleinen Elfe tat das Mädchen leid. Sie konnte gar nicht verstehen, warum Lena nicht selbst etwas an ihrem Leben änderte, wenn sie doch mit dem, was die anderen für sie wollten, nicht zufrieden war.

Lena war so ein liebes Mädchen gewesen, erinnerte sich Elfi, die kleine Elfe. Oft hatte Großmutter die kleine Lena im

Kinderwagen in den Garten gestellt. Elfi hatte zu ihr in den Wagen gesehen und Lena hatte gelacht und gejauchzt und nach ihr gegrabscht. Aber Elfi war natürlich schneller als die Kleine gewesen und ihr immer wieder entwischt. Sie spielten gerne miteinander. Elfi hatte Lena sehr gemocht. Sie tat ihr leid, weil sie ihre Mutter so früh verloren hatte. Ihr Vater hat sich nie um Lena gekümmert und so war sie bei ihren Großeltern aufgewachsen. Die Großeltern haben Lena sehr umsorgt, hatten immer Angst, ihr könne etwas Schlimmes passieren.

Und dann kam der Tag, an dem Lena zu sprechen anfang, erst nur wenige Worte, dann ganze Sätze. Eines Tages sagte sie dann: „Lena möchte in den Garten, spielen mit Puppe mit Flügeln.“

Ihre Großmutter machte große Augen, wusste nicht, was die Kleine wollte, denn eine Puppe mit Flügeln besaß Lena nicht. Schließlich breitete die Großmutter eine Decke auf dem Rasen aus, setzte Lena darauf und gab ihr ein paar Puppen zum Spielen. Lena ließ die Puppen unbeachtet liegen und fuchtelte mit ihren kleinen Händen in der Luft herum, jauchzte und lachte dabei.

Die alte Frau beobachtete die Kleine eine ganze Weile aus einiger Entfernung. Dann ging sie zu ihr und fragte: „Na Lena, mein Schatz, was machst du denn da?“

„Spiele mit Puppe mit Flügeln“, antwortete sie.

„Aber Lena, wo ist denn die Puppe, die Oma kann sie doch gar nicht sehen?“

„Da, da Puppe“, sagte die Kleine und zeigte mit ihrem Händchen in die Luft.

Die Großmutter runzelte bedächtig die Stirn. Ob mit der Kleinen etwas nicht stimmte? Sie nahm das Kind und trug es ins Haus. An diesem Tag musste Lena drinnen spielen, und ihre Großmutter beobachtete sie genau, konnte aber nichts Auffälliges an dem Verhalten des Kindes feststellen. Lena spielte, als wäre nichts geschehen.

Am folgenden Tag brachte die Großmutter Lena wieder in den Garten und ließ sie auch wieder auf der Decke spielen. Lena plapperte vor sich hin: „Puppe nicht da, Lena traurig“. Doch dann spielte Lena mit den Puppen, die ihr die Großmutter auf die Decke gelegt hatte.

Von diesem Tag an gab sich die kleine Elfe nicht mehr mit Lena ab. Sie wollte das Kind nicht in Schwierigkeiten bringen, und so ging die kurze Freundschaft der beiden zu Ende.

Am nächsten Tag rief Jan an, es tat ihm wieder einmal leid, dass er Lena so vernachlässigt hatte.

„Ist schon gut“, sagte Lena wie immer.

Lena ging hinaus in den Garten, um Unkraut zu jäten und die abgeblühten Rosen abzuschneiden. Ihr Garten lenkte sie ab und tröstete über manches hinweg.

Eigentlich war ihr Garten nichts besonderes, auch nicht sehr groß, aber sehr gepflegt und gemütlich. Kieswege führten zu den einzelnen Blumenbeeten und zu dem alten, mit dunkelroten Kletterrosen bewachsenen Pavillon, dessen Dach schon lange fehlte, aber die Rosen hatten es mit ihren Ranken schon längst ersetzt. Und dann die alte Bank, inmitten bunter Rosenstöcke, sie war Lenas Lieblingsplatz. Immer, wenn sie Kummer hatte, zog sie sich hierher zurück und träumte davon, dass sich ihre Wünsche doch eines Tages erfüllen würden. Rechts neben der Bank stand ein großer ausgehöhlter Stein, von dem Lenas Mutter einst behauptet hatte, darin würde eine Elfe wohnen. So hatte es jedenfalls die Großmutter Lena erzählt. Deshalb blieb der Stein dort stehen, wo er war, auch wenn er beim Anlegen neuer Beete hinderlich war. Dies geschah wohl mehr zum Andenken an Lenas Mutter, als dass Lena und ihre Großmutter wirklich an die Elfe im Stein glaubten. Auch dieser Engel aus Stein, der links von der Bank stand und von dort aus den ganzen Garten überschauen konnte, stammte aus der Zeit als Lenas Mutter noch den Garten pflegte. Er sollte, wie Lenas Mutter einst sagte, den Garten und das Haus vor Unheil schützen. Ganz hatte er es wohl nicht geschafft, sonst wäre das mit Lenas Mutter nicht geschehen.

Jetzt, da das Jahr zur Neige ging, blühten nur noch vereinzelte Rosen im Garten, aber die Astern entfalteten ihre volle Farbenpracht. Jedoch im Sommer, da blühten neben den Rosen die verschiedensten Blumen, wie Sonnenhut, Lilien, Gladiolen, Sommerastern, Löwenmaul und Bartnelken in den buntesten Farben. Sogar Strohblumen und Strandflieder hatte Lena gepflanzt, die sie in der Blüte abschnitt und trocknete, um sie dann zu bunten Sträußen für den Winter zu binden.

Schon im Frühjahr, wenn die ersten Schneeglöckchen, später dann Krokusse, Osterglocken und Narzissen auf den Rasenflächen zwischen den Beeten erblühten und die ersten bunten Tulpen in den Beeten erschienen, herrschte ein reges Treiben im Garten. Vögel, Schmetterlinge und Bienen tummelten sich in ihm.

So hatte doch jeder sein Hobby, Jan seine Rassehühner und -Enten und Lena ihren Garten, auch wenn diese Hobbys für junge Leute nicht ganz alltäglich waren.

Dann kam Lena der Gedanke: Vielleicht würde die Beziehung zwischen Jan und ihr besser werden, wenn sie heiraten würden und ein Kind hätten. Ihre Geburtstagsparty kam ihr wieder in den Sinn.

Sie hatten im Garten gefeiert, einen Pavillon aufgebaut, Partybeleuchtungen daran angebracht und Biertischgarnituren hineingestellt. Das Wetter passte bestens dazu, es war ein warmer Augusttag.

Für die Verwandten begann die Party schon am Nachmittag mit dem Kaffeetrinken. Lenas Schwiegereltern und Bernd, der Bruder ihrer Schwiegermutter, seine Frau Martina und sein Sohn Danny waren auch eingeladen. Und dann war noch Lenas Patentante Gertraude, die Schwester von Lenas Großmutter gekommen. Alle saßen gerade zum Kaffeetrinken beisammen, als Gertraudes Enkelin Manja mit ihrer kleinen Tochter Leonie vorbeikam. Leonie war gerade mal ein Vierteljahr alt. Jeder schaute in den Kinderwagen und bewunderte die niedliche Kleine, die friedlich in ihrem Wagen schlief.

„Schade, dass sie schläft, ich hätte sie so gerne einmal auf den Arm genommen“, meinte Karola, Lenas Schwiegermutter in spe.

„Wie steht es denn bei euch mit einem Urenkelchen? Jan und Lena sind doch nun auch schon einige Jahre zusammen“, sagte Getraute zu ihrer Schwester, mit einem aufforderndem Blick zu Lena, die gerade interessiert in den Kinderwagen schaute. Lena zuckte mit den Schultern. „Darüber haben wir eigentlich noch nicht nachgedacht.“

„Das solltet ihr aber“, stichelte Gertraude weiter. „Manja ist noch zwei Jahre jünger als ihr.“

„So alt sind wir nun auch wieder nicht. Ich denke, wir haben noch viel Zeit“, mischte sich Jan ein, der sich an dem ganzen Rummel um Leonie nicht beteiligt hatte und ruhig auf seinem Platz sitzen geblieben war. Lena sah ihn etwas bedrückt an, sagte aber nichts dazu. Nur ihre Großmutter meinte: „Es wäre schon schön, wenn ich es noch erleben würde, Urgroßmutter zu werden.“

Lena sprach mit Jan über ihre Pläne, der war aber nicht sonderlich begeistert über eine baldige Heirat und ein Kind. „Und

wo werden wir dann wohnen?“, fragte er.

„Na bei mir, ich habe doch schon eine komplett eingerichtete Wohnung.“

„Und was wird aus meinen Tieren?“

„Du kannst doch jeden Tag hin und sie versorgen. So weit entfernt ist das Anwesen deiner Eltern doch nicht.“

„Das ist aber sehr umständlich“, entgegnete er.

„Aber Jan, übertreibe doch nicht so!“

Jan überlegte und sah Lena nachdenklich an. „Gut, ich bin mit allem einverstanden, wenn ich meine Tiere mit hierher nehmen kann, und du auch mit für sie sorgst.“

„Mit hierher? Hier ist doch gar kein Platz? Ich kann sie doch auch bei deinen Eltern mitversorgen.“

„Nein, wenn schon, dann kommen sie hierher. Wir ebnen einfach deinen Garten ein und bauen darauf die Gehege für meine Hühner und Enten“, beharrte Jan auf seiner Meinung.

„Was! Meinen Garten!“

„Du wolltest doch eine Familie gründen.“

Ziemlich hoch der Preis, den Lena für ihr Glück zahlen sollte. Schweren Herzens willigte sie ein, denn endlich eine Familie zu haben, war ihr wichtiger als ihr Garten.

Als Lena im Familienkreise erwähnte, dass sie und Jan heiraten würden, herrschte helle Begeisterung. Besonders gut fand Karola, dass Jan seine Viecher mit zu Lena nehmen wollte, und sie machte den Vorschlag: „Wenn ihr bald heiraten wollt, dann kann Jan doch schon jetzt mit den Vorbereitungen beginnen, seine Tiere umzusiedeln. Er kann damit anfangen den Garten einzuebnen und Lena kann sich dann schon in die Versorgung der Tiere einarbeiten.“

Dass das alles schon so bald geschehen sollte, machte Lena sehr betroffen. So hatte sie sich das nicht vorgestellt. Sie fand Jans Forderung ziemlich hart. Im nächsten Jahr würden dann anstatt der Schmetterlinge und Falter in ihrem Garten überall Federn herumfliegen. Das Summen der Bienen und Hummeln würde durch das Gackern und Schnattern der Hühner und Enten ersetzt. In ihrem schönen Gartenteich, in dem sich im Sommer die Goldfische zwischen den Seerosen tummelten, würden die Enten schwimmen und ihre Seerosen mit Kot überziehen. Lena erfüllte diese Vorstellung mit Schaudern. Wenn sie dann durchs Wohnzimmerfenster blickte, würde sie nur die Ställe und Gatter von diesem Viehzeug sehen. Aus wäre es mit der Blütenpracht

vom Frühling bis spät in den Herbst hinein!

Jan hatte gesagt: „Was ist denn so schlimm daran, wenn der Garten wegkommt. Deine Blumen und die Rosenstöcke kannst du vor das Haus und neben die Terrasse pflanzen. Musst sie eben etwas dichter setzten oder noch die freie Rasenfläche mitnutzen, auf der im Sommer immer der Pavillon und die Biertischgarnituren zum Feiern aufgestellt werden. Feiern können wir auch auf der Terrasse. Da müssen wir eben etwas zusammen rücken. Wenn man will geht alles“.

Lena hatte das Gesicht verzogen, bei so viel Geringschätzung für ihr Hobby.

„Da musst du nicht so ein Gesicht machen, die meisten Sachen in deinem Garten sind eh alt, verrostet und morsch. Oder ist etwa das Gestell von dem alten Pavillon, an dem sich die Kletterrosen ranken, nicht schon vom Rost zerfressen?“

„Ja, aber ein paar Jahre würde es sicher noch halten.“

„Die alte Bank zwischen den Rosenstöcken ist so morsch, dass es gefährlich ist, sich draufzusetzen.“

„Nun übertreibe nicht gleich! Außerdem könnte man sie auch erneuern.“

„An deinen Gartenmöbeln samt Schaukel hat der Rost auch kräftig genagt. Also, ich finde es nicht so schlimm, wenn das alte Zeugs weggeworfen wird. Für den Rest reicht der vordere kleine Teil des Gartens auch aus.“

„Was wird aus meinen Frühlingsblumen, die überall im Rasen wachsen?“, fragte Lena traurig.

„Wenn wir sie zufällig finden, werden sie umgepflanzt, ansonsten haben sie eben Pech gehabt.“

„Weißt du Jan, für dich existiert immer nur dein Hobby!“, sagte Lena ärgerlich.

„Nun übertreibe doch nicht so“, meinte Jan teilnahmslos.

Auch Lenas Großmutter stand hinter Jans Plänen, was Lena gar nicht verstehen konnte, sie hing doch auch sehr an diesem Garten. Schließlich hatte sie ihn einst angelegt und pflegte ihn hauptsächlich, da Lena durch ihre Arbeit nicht so viel Zeit hatte. Als Lena sie danach fragte, meinte sie: „Aber Kind, für dein Glück ist mir kein Opfer zu groß.“

Auch die kleine Elfe, die von der Umgestaltung erfahren hatte, tobte: „Das darf doch nicht wahr sein, dass sie jetzt meine Arbeit von so vielen Jahren zunichte machen. Meinen schönen

Blumengarten einebnen und darauf Ställe bauen wollen, für diese schnatternden, gackernden, stinkenden und alles zerkratzenen Viecher. Warum kann dieser Jan nicht sein Viehzeug dort lassen, wo es ist? Dort haben sie eh schon alles platt gewalzt und mit ihrem Kot verunreinigt. Jetzt soll das hier auch so werden. Pfui, pfui, kann ich da nur sagen! Warum muss Lena eigentlich diesen Jan heiraten, gibt es nicht genug andere Männer, die keine Hühner und Enten züchten? Ihre Großmutter liebt doch diesen Garten auch, und jetzt will sie ihn für Lenas Glück opfern. Lenas Glück? Als ob stinkende Hühner und Enten ein Glück wären?! Ich verstehe die Welt nicht mehr, warum muss das, was ich mit so viel Liebe und Fleiß aufgebaut habe geopfert werden?“

Die Elfenkönigin hatte gesagt, sie müsse sich dem beugen, schließlich ginge das Glück der Gartenbesitzer vor.

„Und was ist mit meinem Glück? Habe ich kein Recht darauf, nur weil ich eine Elfe bin? Das werden wir ja sehen, ob ich an der Sache nichts ändern kann! Jedenfalls kehre ich diesen Winter nicht ins Elfenreich zurück. Womöglich ist, wenn ich im Frühjahr zurückkomme, mein schöner Blumengarten schon zerstört. Nein, ich bleibe hier und werde sehen, was ich unternehmen kann, um diese Zerstörung zu verhindern“, trumpfte Elfi auf.

„Wo willst du denn Unterschlupf finden, wenn es draußen stürmt und schneit?“, hatte die Elfenkönigin die kleine Elfe gefragt. „Du wirst jämmerlich erfrieren.“

„Ich werde in Lenas Wohnzimmer ziehen, da ist es warm und gemütlich. Die große Zimmerlinde dort wird mir für den Winter ein neues Zuhause bieten“, hatte sie entschlossen geantwortet.

So wie sie es sich vorgenommen hatte, wollte es die kleine Elfe auch durchführen. Dann würde sie Lena ganz nahe sein und hätte Zeit, sie genauer kennen zu lernen und konnte vielleicht dadurch herausfinden, wie sie dieses drohende Unheil von ihrem Garten abwenden konnte. War dieser Jan das Opfer denn wirklich wert? Elfi konnte es einfach nicht verstehen. Auch wenn er zu Lena zog, konnte er doch seine Viecher dort lassen wo sie waren. Dann musste er eben seine Bequemlichkeit überwinden und etwas früher aufstehen, um sie zu füttern.

Es kam der Tag, an dem es Elfi für angebracht hielt, sich Lena zu zeigen. Lena stand am offenen Wohnzimmerfenster und schaute hinaus auf ihren Garten. Der Septemberregen prasselte hernieder und schlug die letzten Blätter von den Rosenblüten

ab. „Mein schöner Garten, wenn es wieder Frühling wird, soll es dich nicht mehr geben“, sagte sie traurig vor sich hin.

Da landete Elfi auf dem Fensterbrett direkt neben ihr. „He, ich bin auch traurig, denn das ist auch mein Blumengarten.“

Lena schaute auf die kleine Gestalt und traute ihren Augen nicht so recht. „Wer bist du denn?“

„Ich bin eine Elfe und heiße Elfi. Seit vielen Jahren wohne ich schon in deinem Garten und pflege die Blumen darin.“

Lena glaubte zu träumen. „Ich bin wirklich da“, sagte die kleine Elfe. „Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, Elfen zu sehen.“

Lena betrachtete die kleine Figur eingehend. „Ich kann mich nicht daran erinnern, dich schon einmal gesehen zu haben.“

„Es ist schon sehr lange her, dass wir miteinander spielten, da warst du noch ganz klein. Im Allgemeinen gehen wir Elfen den Menschen aus dem Weg. Die meisten von ihnen glauben eh nicht an unsere Existenz.“

„Und ich gehöre also zu den wenigen, die euch sehen können?“

„Ja, das ist eine ganz besondere Gabe.“

Die kleine Elfe schritt bedächtig auf dem Fensterbrett hin und her und warf ab und zu Lena einen fragenden Blick zu. Lena sah ihr eine Weile zu und fragte dann: „Hat es irgendeine Bewandtnis, dass du dich mir gerade heute zeigst und mit mir sprichst?“

„Ja, da ich den Winter über hier bleiben muss, möchte ich dich fragen, ob ich nicht in deinem Wohnzimmer unterkommen kann? Wir könnten wieder Freunde werden, so wie in der Zeit als du noch klein warst.“

Und Elfi erzählte Lena wie es früher gewesen war.

Lena sah die kleine Elfe erstaunt an.

„Das kommt alles etwas überraschend für mich. Ich weiß doch gar nicht, was da auf mich zukommt.“

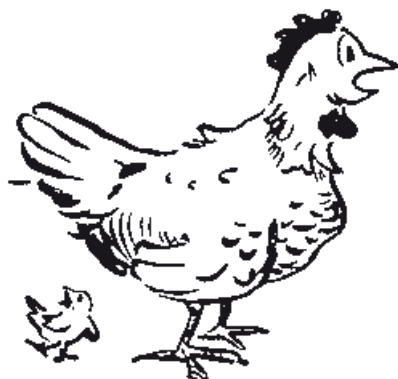
Die kleine Elfe schaute Lena mit ihren strahlenden blauen Augen herausfordernd an. „Ich werde dich auch nicht stören. Meistens werde ich mich im Blattwerk deiner großen Zimmerlinde aufhalten. Aber eine wichtige Bitte hätte ich noch: Du müsstest das Fenster zum Garten immer etwas geöffnet lassen, damit ich ungehindert rein und raus schlüpfen kann.“

Lena überlegte: Freundschaft mit einer Elfe, das musste etwas ganz Besonderes sein. Und sie willigte ein.

Am nächsten Tag sagte Elfi zu Lena: „Könntest du nicht doch versuchen, Jan zu überzeugen, dass sein Viehzeug dort bleibt, wo es ist.“

Die kleine Elfe sah Lena dabei treuherzig an. Man konnte ihr wirklich keine Bitte abschlagen. Lena versprach, mit Jan noch einmal über die Sache mit dem Garten zu reden.

War es nun ein Glücks- oder Unglücksfall? Das konnte jeder sehen wie er es brauchte. Eine Woche nach der Festlegung, dass mit der Einebnung von Lenas Garten begonnen werden sollte, brach sich Jan ein Bein. Die ganze Sache musste auf das kommende Frühjahr verschoben werden, und bis Jan wieder richtig laufen konnte, würde es bereits Winter sein.



2. Kapitel

*Kindern und Träumern
kann die Erfüllung nicht schaden,
denn sie spinnen ihre goldenen Netze
immer weiter.*

Sprichwörtliche Weisheit

Zur Weihnachtsfeier des Geflügelzuchtvereins konnte Jan schon wieder mithumpeln. Alles verlief wie immer. Für ihn waren seine Freunde und das Bier wichtig, und Lena nur Begleitperson. Aber da gab es doch noch etwas Aufregendes für Lena auf dieser Feier. Nämlich das, was Gabriele, die Frau von Reiner, eines Zuchtfreundes von Jan, Lena erzählte. Einen Blick in die Zukunft wollte Lena schon immer mal wagen. Jetzt hatte sie die Gelegenheit. Nach Gabrieles Aussage konnte man anhand der Träume, die man vom Weihnachtsheiligabend an bis zum Dreikönigstag hatte, die Zukunft für die einzelnen Monate deuten. Gabriele war felsenfest davon überzeugt, hatte schon ihre Erfahrungen damit gemacht und schwor auf die Richtigkeit dieser Methode.

Lena wollte es auch probieren, konnte kaum den Heiligabend erwarten und dann die Nacht, um zu träumen.

Am nächsten Morgen rüttelte sie Jan wach, der noch friedlich neben ihr schlief. „Jan, wach auf! Ich habe geträumt, wir sind zum Standesamt gefahren und haben unseren Hochzeitstermin festgelegt. Stell dir vor, er war Anfang Juni.“

„Kannst du mich nicht noch etwas schlafen lassen! Aufs Standesamt kannst du doch eh erst im nächsten Jahr“, knurrte er.

Voller Freude erzählte Lena ihren Traum beim Frühstück auch Karola und Alma.

„Könntet ihr machen, Anfang Juni ist kein schlechter Termin. Außerdem wolltet ihr doch sowieso im nächsten Jahr heiraten“, meinte Alma.

Jan war nicht ganz so begeistert, doch Lena war Feuer und Flamme.

Der Traum der nächsten Nacht war nicht ganz so erfreulich, und Lena verschwieg ihn lieber. In diesem Traum verfolgte sie ein Mann. Sie konnte ihn nicht erkennen, nur dass er groß war.

Egal wo sie hinging, immer war er da. Und es war so merkwürdig mit ihm. Nicht, dass sie Angst vor ihm hatte, aber sie ging ihm aus dem Weg, obwohl sie sich zu ihm hingezogen fühlte.

Im März schien nichts besonderes zu geschehen, jedenfalls hatte Lena keinen aufregenden Traum. Doch das änderte sich schon in der darauf folgenden Nacht. Wieder drehte sich ihr Traum um diesen Fremden, diesmal saß sie mit ihm an einem Tisch. Kerzen brannten überall. Im Halbdunkel des Raumes konnte sie den Mann wieder nicht erkennen. Auf dem Tisch lag eine kleine Schachtel, und Lena platzte fast vor Neugierde, um zu sehen was darin war. Doch der Mann sagte: „Du bekommst den Inhalt erst geschenkt, wenn du ja gesagt hast.“

„Ja zu was?“, fragte Lena. Doch der Mann legte nur seine Hand auf die ihre, und Lena erschauerte bei dieser Berührung. So sinnlich hatte sie Jan noch nie berührt.

Wieder verschwieg Lena diesen Traum. Langsam kam ihr der Verdacht, es würde doch nicht ganz stimmen, was ihr Gabriele da erzählt hatte, und dass ihre Träume nur wüste Fantasien waren. Doch dann hielt Lena es doch nicht mehr aus, die Sache mit der Schachtel reizte sie, und sie erzählte ihrer Großmutter den Traum. Den Teil mit der Berührung ließ sie einfach weg. Was verstand schon eine alte Frau davon.

Ihre Großmutter war natürlich Jans Meinung und hielt die Sache mit den Träumen auch für Humbug. Schließlich meinte sie: „Freu dich doch, wenn Jan dir etwas schenkt.“ Für sie war der Unbekannte selbstverständlich Jan. „In der Schachtel ist sicher ein Schmuckstück gewesen, und dafür kann man schon mal ja sagen.“

Sehr aufschlussreich war Großmutters Meinung nicht gewesen, stellte Lena fest.

Der Traum, der für Mai gelten sollte, gefiel Lena außerordentlich gut. Sie war bei ihrer Frauenärztin gewesen und die hatte ihr bestätigt, dass sie schwanger wäre. Lena freute sich sehr darüber, da sie und Jan ja schon seit ein paar Monaten versuchten, ein Kind zu bekommen und es immer nicht klappte. Jan war gar nicht so begeistert, als sie ihm den Traum erzählte. Lena war darüber etwas enttäuscht.

Und der Junitraum, der war absolute Spitze, sie sah sich im weißen Hochzeitskleid, auf einem großen Schiff an schneebedeckten Bergen vorbeifahren.

Schon am nächsten Tag beschloss sie, für eine Hochzeitsreise

4. Kapitel

*Ein wenig Hilfe will das Glück
gern haben.*

Norwegisches Sprichwort

„Du Lena, hättest du nicht Lust, bei unserer Tanzgruppe mitzumachen?“, hatte Roswitha eines Tages gefragt. „Wie oft bist du alleine zu Hause. Und wir könnten noch etwas Verstärkung gebrauchen, jetzt da Annabella ein Baby bekommt. Jeden Dienstag üben wir in der Sporthalle der Grundschule am Gleichberg. Ist doch nicht weit von deinem Haus entfernt, kannst du notfalls auch hinlaufen.“

Lena sah ihre Kollegin nachdenklich an. Obwohl Roswitha fünfzehn Jahre älter war als sie, war sie viel sportlicher und hatte mehr Durchhaltevermögen als sie. Jede Woche einmal üben, dann womöglich noch einen Auftritt bei einer Veranstaltung ... Roswitha machte das mit sehr viel Freude, obwohl sie es nicht gerade leicht hatte mit ihren beiden pubertierenden Söhnen und ihrer kranken Schwiegermutter. Irgendwie bewunderte sie Lena.

„Weißt du, Bauchtanz ist nicht gerade mein Ding“, meinte Lena schließlich.

„Sieh es dir doch erst einmal an und probier 's aus, vielleicht gefällte es dir doch. Kann sein, der Tanz liegt dir. Von der Figur her würde er gut zu dir passen“, ermunterte sie Roswitha und musterte Lena mit ihrem Blick. Lena wurde sichtlich unwohl, sie wusste selbst am besten, dass sie mit den Pfunden zu kämpfen hatte. Sie war schon sehr froh, wenn sie ihr Normalgewicht halten konnte.

„Ach, ich weiß auch nicht so recht, wahrscheinlich müsste ich erst einmal ein paar Pfund abnehmen, um in einem Bauchtanzkostüm gut auszusehen.“

„Red keinen Unsinn! Durch das Tanzen wirst du schon abnehmen und außerdem sieht es beim Bauchtanz besser aus, ein paar Pfunde zu viel zu haben, als klapperdürr zu sein.“

Schließlich willigte Lena doch ein, am nächsten Dienstag, zu der Probe zu kommen.

Schon am ersten Abend fand sie die Truppe echt nett. Es stellte sich auch heraus, dass Lena nicht nur eine Begabung

hatte, sondern sich auch richtig in den Tanz einfühlen konnte. Und sie entschloss sich, bei der Gruppe mitzumachen. Von da ab fehlte sie fast an keinem Dienstag bei den Proben. Aber für Auftritte konnte man sie nicht begeistern. Lena hatte Scheu, öffentlich aufzutreten, und in der Gruppe akzeptierte man das, bis zu dem Tag, als Ellen sich den Fuß brach und eine echte Lücke hinterließ. Es wurde auf Lena eingeredet, damit sie bei dem Auftritt im Nachtclub „Black Sun“ mitmachen würde.

„So ein Auftritt macht riesigen Spaß, du wirst sehen!“, meinte Renate.

„Was ist, wenn mich jemand erkennt und es meiner Großmutter oder Jan erzählt?“, sagte sie aufgeregt zu Roswitha.

„Sag bloß, du hast den beiden nichts davon erzählt?“ Roswitha schüttelte fassungslos den Kopf.

„Als ich mit dem Tanzen begonnen hatte, habe ich versucht es Jan zu erzählen. Ich habe ihn gefragt, was er davon halten würde, wenn ich bei einer Bauchtanzgruppe mitmache. Er hat lauthals gelacht und gesagt: „Bauchtanz, ist das nicht was für ältere Frauen? Außerdem ist doch so etwas ganz aus der Mode.“

Meine Großmutter fand es gleich ganz unmoralisch. „Mit Busen, Bauch, Hüften und sonst noch was wackeln ist doch richtig anzüglich“, hat sie gesagt. Da habe ich den beiden dann erzählt, dass ich in einer Gymnastikgruppe mitmache. So haben sie nicht weiter nachgefragt, sondern waren ganz zufrieden, weil ich mich sportlich betätige und was für meine Figur tue.“

„Ich glaube, du machst dir unnötig Sorgen wegen des Auftritts, wer von deinen Bekannten geht schon ins ‚Black Sun‘. Außerdem ist Faschingszeit, da wird alles nicht so genau genommen“, beruhigte sie Roswitha.

Schweren Herzens ließ sich Lena davon überzeugen, am nächsten Freitag mitzumachen. Zu allem Unglück wurde Roswitha auch noch krank und konnte nicht mit auftreten. Lena fehlte die moralische Unterstützung von Roswitha sehr. Doch Angela, eine ihrer Mitstreiterinnen, sagte zu ihr: „Wenn du tanzt, musst du die ganze Welt um dich herum vergessen, dann fügt sich alles fast von alleine.“

Auch wenn sie viel geprobt hatte, alles perfekt konnte, wie ihre Kolleginnen sagten, war Lena mächtig aufgeregt, das erste Mal vor Publikum auf der Bühne zu stehen.

Lena schickte sich gerade an, ihre Sachen für den Auftritt

5. Kapitel

*Ein Mann ohne Frau ist wie ein Baum
ohne Laub und Zweige.*

Französisches Sprichwort

Manchmal hatte Lena schon das Gefühl, von ihrer Schwiegermutter ganz schön ausgenutzt zu werden. Durfte sie doch wieder einmal den Einkauf erledigen. Dabei Bernd gleich mit zu nehmen und ihm beim Einkaufen behilflich zu sein, hatte Karola auch bestimmt. Seit Bernd's Frau mit dem Jungen ausgezogen war, musste er für sich selbst sorgen, denn Karola sah auf keinen Fall ein, ihn auch noch den Haushalt zu führen. Dass ihre Mutter Bernd nicht zu sehr verwöhnte, da passte sie auch genau auf. Schließlich hatte ja Alma genug damit zu tun, Jan bei seinem Hobby, und sie in ihrem Haushalt zu unterstützen. Eigentlich hatte es Karola auch nicht gerade leicht, den ganzen Tag arbeitete sie in der Fabrik und abends musste sie sich noch mit um das Viehzeug kümmern. Neben einer Menge Hühner, Enten und Gänse, hatten sie auch noch Kaninchen und Schafe.

Lena war Bernd ja gerne behilflich, schließlich brachte er ihren alten Ford Fiesta doch immer wieder zum Laufen und das auch noch kostenlos, weil sie ja zur Familie gehörte.

Bernd und Lena, jeder mit seinem Einkaufswagen, suchten sie im Trubel des Supermarktes nach den Waren, die auf ihren Einkaufszetteln standen. War schon eine Schnapsidee von Karola gewesen, sie gerade zum Arbeitsschluss einkaufen zu schicken. Lena war ein Stück vor Bernd, am Waschmittelregal und studierte die Sonderangebote. Während Bernd auf die übervollen Regale starrte und nicht wusste, was er nehmen sollte. War doch pure Gehässigkeit von seiner Schwester, dass sie darauf bestand, er solle seine Wäsche auch gefälligst alleine waschen. Hatte er sich doch, solange Martina da gewesen war, nie um die Wäsche gekümmert. Warum sollte er auch? Und jetzt hatte er natürlich null Ahnung davon. Manchmal konnte Karola richtig boshaft sein. Er wurde das Gefühl nicht los, dass er jetzt den ständigen Zwist zwischen ihr und Martina ausbaden musste. Dass ihm seine Mutter ab und zu unterstützend bei Seite stand, half ihm wenigstens etwas. Sie durfte sich nur nicht von Karola erwischen lassen, dann gab es immer Ärger.

Lena bemerkte, dass jemand neben ihr stand. Da in einem Supermarkt fast ständig jemand neben einem steht, nahm sie erst auch keine große Notiz davon. Und doch beschlich sie so ein merkwürdiges Gefühl, irgendwie fühlte sie sich beobachtet. Die Person stand doch schon eine ganze Weile neben ihr. Als Lena unvermittelt aufsaß, zuckte sie zusammen. Was wollte denn dieser Freund von Bernd schon wieder von ihr, stand da und lächelte sie an. Er wollte sie doch hoffentlich nicht schon wieder zu irgendetwas einladen. Mit Schrecken dachte sie daran, wenn er nun Bernd erzählen würde, wo sie am Freitag gewesen war und es Bernd Jan berichten würde, das wäre doch echt peinlich. Vielleicht konnte sie Bernd bitten, es nicht weiter zu sagen.

Frank war freudig überrascht gewesen, die Kleine vom Freitag hier im Markt wieder zusehen. Wie sie mit Nachnamen hieß und wo sie wohnte, einschließlich ihres Alters, dass sie trotzdem schon vierundzwanzig war, hätte er nicht gedacht, denn sie sah viel jünger aus, hatte er gleich am Montagmorgen erkundet, und was auch wichtig war, sie war nicht verheiratet. Er hatte ernsthaft darüber nachgedacht, wie er sie wiedersehen könnte. Und jetzt stand sie so einfach vor ihm. Sie hatte ihn nicht bemerkt. Er überlegte, ob er sie ansprechen sollte. Dann sah er seinen Freund Bernd mit einem Paket Waschmittel in der Hand auf sie zukommen. Wie ein Blitz durchfuhr es ihn, die beiden gehören zusammen. Das durfte nicht wahr sein! Da bemerkte ihn Bernd und sprach ihn an: „Hallo Frank! So trifft man sich wieder.“

„Hallo Bernd!“

„Du hältst auch deine Versprechen nicht ein! Wolltest du mich nicht schon vorige Woche besuchen?“ Bernd sah seinen Freund eindringlich an.

„Tut mir Leid, es hat nicht ganz in meinen Dienstplan gepasst.“

Lachend meint Bernd: „Hoffentlich passt es diese Woche in deinen Dienstplan. Wir haben uns doch so viel zu erzählen“.

„Ich werde mich bemühen.“

„Die Verlobte meines Neffen Jan, Lena, kennst du ja schon“, sagt Bernd und blickt zu Lena.

Jetzt dämmerte es Frank, natürlich, das war doch die Kleine in den schmutzigen Klamotten und dem beschmierten Gesicht gewesen. Dass er nicht gleich darauf gekommen war!

15. Kapitel

Wer A sagt, muss auch B sagen.

Sprichwörtliche Redensart

Lena war gerade nach Hause gekommen, als ihr Handy klingelte.

„Hallo Scheherazade! Können wir uns heute nach deiner Übungsstunde sehen? Neunzehnuhr fünfzehn auf dem Parkplatz vom Black Sun“, sagte Frank. „Sollte es nicht klappen, komme ich dann bei dir zu Hause vorbei.“

Das hatte ihr gerade noch gefehlt, dass Frank bei ihr vorbei kam, ihre Großmutter hatte sich heute schon genug aufgeregt. Deshalb sagte sie Frank auch gleich zu. Aber irgendwie war ihr doch nicht ganz wohl bei der Sache. Sie saß da und grübelte. Elfi beobachtete sie eine Weile und setzte sich dann auf den Tisch vor ihr hin.

„Na Lena, was bereitet dir denn Kopfschmerzen?“

„Frank will mich heute Abend sehen.“

„Was ist daran so schlimm?“

Lena hatte die Ellbogen auf dem Tisch aufgestützt, hielt ihren Kopf zwischen den Händen und starrte vor sich hin auf die Tischplatte. „Ich weiß aber nicht genau, ob ich ihn auch sehen will. Den ständigen Ärger mit meiner Großmutter wegen Frank verkrafte ich einfach nicht mehr.“

„Dir fehlt die Courage?“

„Ehrlich gesagt ja. Auf was habe ich mich da nur eingelassen.“ Lena seufzte. „Ich werde ihn heute sagen, dass das mit uns beiden nicht geht.“

Elfi war inzwischen aufgestanden und ganz nah an Lena herangekommen. „Weißt du was, ich werde dich begleiten und kann dir im Ernstfall beistehen.“

„Na gut, wie du meinst.“

Lena sah auf ihre Armbanduhr. „Oh mein Gott, schon nach siebzehn Uhr! Ich muss mich doch umziehen.“ Sie ging zum Kleiderschrank und Elfi folgte ihr, wollte sehen, was sie sich heraus suchte.

Lena schob die Sachen auf den Kleiderbügel hin und her, ihr schien alles nicht so recht zu zusagen. Warum sie sich nur so viel Mühe machte, ihm zu gefallen, wenn sie ihm doch nur

eine Absage erteilen wollte? Der Abend würde sicher interessant werden, dachte die kleine Elfe.

Schließlich nahm Lena eine weiße Bluse und die bestickte Jeans mit der dazu gehörigen Weste heraus. Was sie sich da ausgesucht hatte, stand ihr wirklich gut, fand Elfi.

Nach der Übungsstunde beeilte sich Lena zu ihrem Auto zu kommen. „Warum hast du es denn so eilig?“, rief ihr Roswitha nach.

„Hab noch etwas Dringendes zu erledigen!“

Schon hatte Lena ihr Auto aufgeschlossen. Warf Sporttasche samt Handtasche mit einem solchen Schwung auf den Rücksitz, dass Elfi erschrocken rief: „Mach doch langsam, mir wird ganz schwindlig!“

Und schon ging die Fahrt zum Parkplatz des „Black Sun“ los.

„Ich werde es Frank gleich zu Anfang sagen, damit er nicht auf Idee kommt, mich in seine Wohnung oder sonst irgendwohin einzuladen. In seine Wohnung gehe ich auf keinen Fall mit, das sage ich ihm gleich“, erklärte sie Elfi während der Fahrt.

„Ist schon gut“, meinte die nur, „pass lieber auf die Straße auf, ich glaube du musst hier schon zum Parkplatz abbiegen.“

Lena bog in die Einfahrt zum Parkplatz ein. „Jetzt habe ich doch ganz vergessen, zu blinken“, stellte sie erschrocken fest. Sie sah in den Rückspiegel. Hoffentlich hatte es niemand bemerkt und wenn schon, konnte ja mal vorkommen. Doch der Schreck fuhr ihr in die Glieder, als sie bemerkte, dass ein Polizeiauto hinter ihr fuhr. Es musste schon auf der Straße hinter ihr gewesen sein. Sie fuhr in die nächste Parklücke. Das Auto hielt hinter ihr.

„So ein Mist, jetzt werden ich wohl eine Verwarnung bekommen“, schimpfte sie vor sich hin und sah dabei in den Rückspiegel. Der Polizist auf der Beifahrerseite stieg aus. „Ach du Scheiße, das hat mir gerade noch gefehlt!“

„Sei doch nicht gleich so aufgeregt und warte es erst einmal ab“, sagte Elfi beruhigend.

Der Polizist kam auf Lenas Auto zu. Also haben sie doch meinen Fehler mitbekommen, dachte sie. Der Mann öffnete die Autotür. „Hallo Scheherazade, schön, dass du doch gekommen bist.“

Lena saß wie angewurzelt. „Hallo Frank!“ Sie starrte auf seine Uniform. Das hatte sie wirklich nicht erwartet.

„He Lena! Willst du nicht aussteigen?“

Lena hievte sich aus ihrem Auto, während Frank ihr die Autotür aufhielt. „Schick hast du dich heute gemacht.“

Lena sagte verlegen: „Ich wusste gar nicht, dass du bei der Polizei bist.“

„Ist das so schlimm?“, fragte Frank und nahm sie in die Arme. Er drückte sie fest an sich und küsste sie.

Plötzlich waren sie wieder da, die Erinnerungen an die Nächte mit ihm, jagten ihr Schauer über den ganzen Körper, und die Absage war augenblicklich vergessen.

Sie gingen zu Franks Wohnung. „Endlich raus aus dieser Uniform und unter die Dusche“, meinte er, als er die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatte.

Lena stand etwas unbeholfen mitten im Raum.

„Setz dich doch auf die Couch. Möchtest du etwas trinken?“

„Ja. Was hast du denn anzubieten?“

„Wasser und Orangensaft.“

„Kann ich beides haben. Nach dieser Übungsstunde bin ich wie ausgedorrt.“

Lena nahm auf der Couch Platz, und Frank brachte ihr eine Flasche Wasser, eine Flasche Orangensaft und ein Glas dazu. „Einschenken kannst du dir sicher selbst“, meinte er, während er alles auf dem Couchtisch abstellte. „Hast du schon zu Abend gegessen?“ Lena schüttelte den Kopf. „Dann lade ich dich zum Chinesen ein, ich habe nämlich einen riesengroßen Hunger. Ich gehe nur schnell unter die Dusche.“

Lena mischte sich ein Glas Orangensaft mit Wasser und trank es aus, dann füllte sie sich das Glas erneut mit diesem Gemisch. Eigentlich hätte sie auch gerne geduscht, bevor sie ausgingen. Sonst hatte sie sich nach der Übungsstunde immer zu Hause geduscht. Aber Frank hatte es ja so eilig gehabt sie zu sehen, dass sie nicht noch einmal nach Hause konnte.

Frank kam splinternackt aus dem Bad zurück. Als er Lenas überraschten Blick sah, meinte er nur: „Ich laufe immer so in der Wohnung herum, wenn ich meine Sachen zusammensuche. Stört es dich etwa?“, fragte er mit einem süffisanten Lächeln.

„Äh... nein.“

Er ging zum Kleiderschrank und wühlte darin herum. Lena wusste nicht so recht, sollte sie hinsehen oder sich mit ihren Glas Trinkerei beschäftigen, nicht dass er es noch falsch verstünde, auf dumme Gedanken käme und deshalb vielleicht dann

aus dem Abendessen nichts würde.

„Eigentlich hätte ich auch gern geduscht, ehe wir weggehen. Ich fühle mich ganz schön verschwitzt“, sagte sie schließlich.

Frank unterbrach seine Suche und sah sie erstaunt an. „Warum hast du das nicht gleich gesagt, du könntest schon längst fertig sein. Also beeil dich etwas, mein Magen knurrt schon ganz laut vor Hunger.“

Sie stand auf und ging auf die Badtür zu. Er öffnete ihr die Tür und schob sie förmlich hinein. „Komm schon, beeile dich!“

Als sie aus dem Bad zurückkam, war Frank schon fertig zum Ausgehen. Er half Lena in ihre Jacke. „Wir gehen zu Fuß, das Chinarestaurant ist nur zwei Straßen weit von hier entfernt.“

Lena kannte das Restaurant, sie war ein paar Mal mit Jan da gewesen.

Frank war sehr höflich, als sie das Restaurant betraten, ließ ihr den Vortritt und nahm ihr die Jacke ab. Der Kellner kam auf sie zu, um ihnen einen Tisch anzuweisen.

„Wir möchten gerne in der Nische dort hinten Platz nehmen, wenn das möglich wäre?“, sagte Frank.

„Selbstverständlich“, meinte der Kellner und ging vor ihnen her, zu dem gewünschten Tisch. Er rückte Lena einen Stuhl zurecht. „Bittesön.“ Sie schmunzelte über seine ulkige Aussprache und setzte sich. Frank nahm ihr gegenüber Platz. Der Kellner ging um ihnen die Speisekarte zu holen.

„Was möchtest du denn trinken?“, fragte Frank.

„Ich weiß auch nicht, vielleicht Wasser oder Apfelschorle.“

„Aber Lena, das passt doch gar nicht zu einem so schönen Abend, wäre da nicht ein guter Wein angebracht“, meinte Frank und sah Lena mit leuchtenden Augen an. Sie wusste was er dachte und ihr wurde etwas komisch in der Magengegend. Denn tief in ihrem Inneren wusste sie genau, es würde wieder alles so geschehen wie er es wollte, ohne dass sie sich dagegen wehren konnte.

„Du weißt doch noch gar nicht, ob dieser Abend schön wird“, sagte sie verlegen. Ihr Gesicht rötete sich leicht.

„Wenn du bei mir bist, dann ist der Abend schön.“ Er legte seine Hand auf die ihre.

Die leise Musik und das gedämpfte Licht, die roten Laternen in den Fenstern, Lena hatte den Zauber dieses Lokals noch nie so empfunden, wie heute. Das ganze Lokal schien sich verändert zu haben, seit sie das letzte Mal mit Jan hier gewesen war.

„Lena träumst du?“ Franks tiefe Stimme klang so einschmiegsam.

„Du hast Recht, wir trinken Wein.“

„Und was für welchen möchtest du? Weißwein, Rotwein trocken, halb trocken oder lieblich?“

„Weißwein lieblich?“

„Hätte ich mir fast denken können.“ Frank bestellte den Wein und der Kellner brachte ihn sofort. Er schenkte Frank etwas davon ins Glas, damit er ihn kosten sollte, doch der reichte das Glas Lena. „Koste du, ob er dir schmeckt, du wolltest doch lieblichen“, sagte er lächelnd.

Lena probierte. „Sehr gut.“

Der Kellner schenkte die Gläser voll und fragte ob sie schon das Essen ausgewählt hätten.

„Ich möchte ‚Canton-Ente‘“, sagte Lena. „Ich nehme Hühnerfleisch mit Bambussprossen und Morcheln“, fügte Frank hinzu.

Als der Kellner gegangen war, fragte Frank: „Hast du eigentlich schon deiner Großmutter bescheid gesagt, dass du heute Nacht nicht nach Hause kommst, damit sie sich keine Sorgen macht?“

„Wieso nicht nach Hause?“, fragte Lena erstaunt. „Ich wollte sie nur anrufen, um ihr zu sagen, dass es später werden kann, weil ich mit der Sportgruppe noch zum Chinesen gegangen bin.“

„Aber Lena, ich dachte du bleibst heute Nacht bei mir?“

„Die ganze Nacht? Das geht nicht!“

„Wieso nicht? Was denkst du dir eigentlich?“ Frank griff wieder nach ihrer Hand und hielt sie fest umklammert. „Glaubst du, du kommst kurz mal vorbei, wir schlafen zusammen und dann gehst du wieder. So eine Beziehung möchte ich nicht. Ich will länger mit dir zusammen sein, mit dir reden, mit dir was unternehmen, so wie heute. Natürlich möchte auch mit dir schlafen, aber ich möchte auch, dass du danach nicht gehst, sondern die ganze Nacht bei mir bleibst.“

Lena wurde ganz verlegen über Franks direkte Worte, ihre Wangen begannen zu glühen. Sie konnte Franks eindringlichen Blick kaum ertragen, und so sagte sie schließlich: „Ich werde rausgehen und Großmutter anrufen.“ Sie stand auf, nahm ihre Handtasche und ging zur Tür. Frank sah ihr nach, durfte er etwa nicht wissen, was sie ihrer Großmutter erzählte. Warum nahm sie nur dieses Monster von Tasche noch mit, das Handy hätte

doch auch genügt. Für was hatte sie eigentlich diesen dicken Schal noch in der Tasche? Es war doch heute ein milder Tag.

Lena ging hinaus vor die Haustür, und ein Stück um die Hausecke. Sie musste unbedingt mit Elfi reden.

„Elfi, bitte sag mir was ich tun soll!“, flüsterte sie leise.

„Was du tun sollst? Einfach deinen Gefühlen folgen“, antwortete Elfi halblaut.

„Das sagst du so einfach, aber ich bin im Moment so durcheinander, dass ich glaube gar nicht mehr zu wissen, was ich noch fühle.“

Elfi sah Lena eindringlich an. „Aber so sah das drinnen nicht aus.“

Nervös zupfte Lena am Schal, mit dem Elfi eingepackt war, herum. „Ach, was wird Großmutter dazusagen und was erst Jan?“

„Hör endlich mit diesem Zupfen auf, du machst mich auch noch ganz nervös!“, schimpfte Elfi. „Wie wäre es, wenn du endlich mal an dich denken würdest und nicht nur immer daran was die anderen wollen. Du hast schließlich auch ein Anrecht darauf glücklich zu sein. Oder nicht?“

„Du hast ja Recht, aber es ist alles so kompliziert.“

„Das wird schon!“ tröstete sie Elfi. „Und jetzt ruf deine Großmutter an und sag ihr bescheid, dass du heute Nacht nicht nach Hause kommst.“

Lenas Großmutter war gar nicht damit einverstanden, dass sie bei Renate, einer ihrer Kolleginnen aus der Sportgruppe, übernachten wollte. Aber Lena ließ sie nicht zu Wort kommen und verabschiedete sich schnell.

„Lena! Lena wo bist du?“ hörte sie Frank rufen.

„Hier!“ Sie kam ihm entgegengelauten. Frank stand vor der Eingangstreppe. „Unser Essen ist da. Was machst du überhaupt hier draußen?“

„Ich musste einfach mal an die frische Luft.“

„Alleine?“ Franks Gesicht verfinsterte sich.

„Ich bin doch kein kleines Kind mehr?“, rechtfertigte sie sich.

„Das allerdings nicht“, sagte Frank und musterte sie mit einem viel sagenden Blick, „sondern eine hübsche junge Frau, die Männer auf dumme Gedanken bringt, einschließlich mir.“ Er drückte sie an sich. „Komm lass uns reingehen.“

Während sie hinein gingen flüsterte er ihr ins Ohr: „Weißt du,

eigentlich habe ich mehr Lust auf dich, als auf das Essen“.

Als sie sich wieder an den Tisch setzten, und Lena ihre Handtasche abstellte, fragte Frank neugierig: „Warum hast du eigentlich dieses Monster von Handtasche mitgeschleppt? Was hast du da denn noch alles drinnen, außer diesen großen bunten Schal?“

„Elfi!“, entwischte es Lena spontan und dann begann sie erschrocken zu stottern: „Ich ..., ich meine nur ..., äh nur ..., äh das ..., den Schal habe ich dabei falls es noch – noch kalt wird.“

„Wenn es kalt wird? Aber Lena!“ Frank lachte. Doch dann fiel ihm ein, dass er wieder dieses dünne Stimmchen gehört hatte, vorhin, bei der Suche nach Lena.

Sie hatten kaum mit dem Essen begonnen, als der Bürgermeister samt Gattin, mit einem lauten „Hallo“, auf sie zusteuerte. Erst gab er Lena die Hand, dann begrüßte er Frank und klopfte ihm dabei auf die Schulter. „Na, so sieht man sich wieder. War das wieder einmal ein Tag. Ich wollte noch vor der Ausschusssitzung mit meiner Frau hier essen. Nichts war’s! Musste diese Attacke mit dem blöden Köter dazwischen kommen. Wenn deine Leute nicht so beherzt eingegriffen hätten, wäre die Sache böse ausgegangen. Manchmal habe ich es satt, Mädchen für alles zu sein“, sprudelte es aus ihm heraus.

„Das ist eben so, wenn man der mächtigste Mann der Stadt ist“, erwiderte Frank feixend.

„Warte nur, dir vergeht auch noch der Spott.“ Die beiden Männer lachten.

Inzwischen hatten auch die Frauen einander begrüßt.

„Und wer ist die Dame an deiner Seite?“, fragte der Bürgermeister neugierig.

„Darf ich vorstellen: Lena Walther“, sagte Frank mit einer ausladenden Handbewegung zu Lena hin.

„He Junge, da sind doch so Gerüchte im Umlauf, stimmen die etwa?“, fragte der Bürgermeister mit einem Seitenblick auf Lena.“

„Was meinst du für Gerüchte?“ fragte Frank gespielt naiv.

„Du hättest mit deiner langjährigen Lebensgefährtin Schluss gemacht.“

Frank grinste. „Ach und jetzt möchtest du wissen, ob Lena nur eine Bekannte oder die neue Frau an meiner Seite ist.“

Lena stocherte verlegen in ihrem Essen herum.

„Lena ist die neue Frau an meiner Seite“, erwiderte Frank mit

stolzerfüllter Stimme.

Der Bürgermeister sah wieder zu Lena. „Na dann, junge Frau, sehen wir uns sicher öfters.“

Lena sagte nichts darauf sondern lächelte nur schüchtern. Am liebsten wäre sie im Erdboden versunken.

„Dann wird es Ihnen auch nicht besser ergehen als mir. Es kommt immer erst die Pflicht, und wenn das geplante Essen zum Hochzeitstag verschoben werden muss“, meinte die Frau des Bürgermeisters. Sie wandte sich dabei mit einem freundlichen Blick Lena zu.

Lena stimmte mit einem leichten Kopfnicken zu und lächelte auch freundlich.

„Komm Bettina, wir wollen zu unserem Tisch gehen, damit wir doch noch zu unserem Festtagsessen kommen“, sagte der Bürgermeister zu seiner Frau und legte den Arm um sie.

„Also einen schönen Abend noch“, wünschten er und seine Frau, ehe sie im Seitenraum des Lokals verschwanden.

„Du bist mit dem Bürgermeister per du?“, fragte Lena während sie ihr Essen hin und her schaufelte. Ihre Kehle war wie zugeschnürt.

„Wir müssen oft zusammenarbeiten, da ergibt sich das eben.“

Lenas Gesichtszüge waren ernst geworden. „Warum hast du gesagt, ich wäre die neue Frau an deiner Seite?“

„Stimmt das etwa nicht? Ich sehe das so!“, sagte Frank mit Nachdruck.

„Aber wir kennen uns doch noch gar nicht lange. Wie kannst du so einfach über mich bestimmen!“, protestierte Lena.

Frank sah sie liebevoll an. „Es tut mir leid, ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen, aber ich liebe dich nun mal und deshalb möchte ich, dass du dich für mich entscheidest.“

Lena stocherte immer noch in ihrem Essen herum. „Eben hast du aber so getan, als habe ich mich schon entschieden. Ich möchte jetzt gehen, ich habe keinen Hunger mehr und mir ist schlecht!“

„Dein Glas hast du auch nicht ausgetrunken.“

„Ich mag auch den Wein nicht mehr, ich möchte nur gehen!“ Lena erhob sich.

„So warte doch, ich muss doch erst noch bezahlen“, versuchte Frank sie zurück zu halten.

Doch Lena ignorierte Franks Worte und steuerte auf die

Garderobe zu. Sie nahm ihre Jacke und verließ das Restaurant. Frank beeilte sich den Kellner zu finden. Er machte ihm klar, dass er ganz schnell die Rechnung brauche. Doch bis alles erledigt war, vergingen noch einige Minuten.

Als Frank auf die Straße kam, war Lena schon nicht mehr zu sehen. Er rannte die Straße entlang und hoffte sie irgendwann einzuholen. Sicher würde sie zum Parkplatz gegangen sein. Als er den Parkplatz erreichte, war Lena bereits dabei ihr Auto aufzuschließen.

„Lena bitte, bleib hier!“, rief er ihr zu.

„Ich möchte jetzt nach Hause!“

„Du kannst doch nicht in diesem Zustand fahren. Bitte komm mit zu mir und beruhige dich erst einmal.“

Frank versuchte sie zu umarmen, doch Lena schob ihn weg. „Lass mich!“, zischte sie.

„Bitte Lena, ich hab es doch nur gut gemeint, ich wollte dich wirklich nicht verletzen.“

Lenas Augen blitzten zornig und sie fauchte ihn voller Rage an. „Du glaubst wohl, weil du mit mir geschlafen hast, kannst du ganz über mich verfügen!“

„Aber Lena, daran habe ich überhaupt nicht gedacht.“

„Deinen Leuten kannst du sagen, was sie zu tun haben, aber ich gehöre nicht dazu, ich habe meine eigenen Vorstellungen!“

Frank wusste nicht mehr was er sagen sollte. Mit dieser Reaktion von Lena hatte er nicht gerechnet.

Lena stieg in ihr Auto. Sie wollte die Autotür schließen, doch Frank hielt die Tür fest. „Bitte fahr vorsichtig!“ Lena zerrte an der Tür und Frank ließ sie los. Niedergedrückt sah er dem Auto hinterher, als Lena vom Parkplatz fuhr. So hatte er sich den Abend nicht vorgestellt.

Wie erstaunt war Erna, dass ihre Enkelin doch nach Hause gekommen war. „Ich dachte du wolltest bei Renate übernachten?“, fragte sie neugierig.

„Hat sich eben anders ergeben!“, knurrte Lena mit finsterem Gesicht.

„Ist was nicht in Ordnung?“, versuchte Erna nachzuhaken.

Lenas Handy klingelte. „Walther!“, meldete sie sich barsch.

„Hier Frank! Ich wollte nur hören, ob du gut zu Hause angekommen bist.“

„Ja!“, schnaubte sie und beendete das Gespräch abrupt mit einem wütenden Druck auf die Taste zum Auflegen. „Blödmann!“,

schimpfte sie vor sich hin.

Die Großmutter verdrehte die Augen. „Mit wem hast du denn gesprochen?“

„Kennst du sowieso nicht Oma!“

Lena schob sich an ihrer Großmutter vorbei und ging die Treppe hinauf. Mit Wucht fiel die Wohnzimmertür ins Schloss.

Wieder klingelte Lenas Handy und Frank sagte als sie sich meldete. „Bitte, leg nicht gleich wieder auf! Tut mir Leid, das mit heut Abend. Lena, ich liebe dich!“

„Und ich will dich nie, nie mehr wieder sehen!“, schrie Lena und unterbrach die Verbindung.

Kurz darauf piepste das Handy zweimal. Frank hatte ihr eine SMS geschrieben: „Auch wenn du mich nicht mehr wieder sehen willst, ich liebe dich trotzdem.“

Lena begriff, es würde ihr sowieso nichts nützen, Frank zurückzuweisen, wenn er sich was in den Kopf gesetzt hatte. Und eigentlich gefiel es ihr doch, dass Frank sich so um sie bemühte, im Grunde genommen mochte sie ihn doch sehr. Versöhnt ging sie zu Bett.

Es war schon fast Mitternacht, als ein Auto den Schreberweg entlang fuhr und irgendwo hinten am Weg zu den Gärten hielt. Eine Autotür fiel ins Schloss. Schnelle Schritte, waren auf dem Asphalt zu hören, die immer näher kamen. Da Ernas Schlafzimmerfenster gekippt war, konnte sie alles genau verfolgen.

Sie konnte einfach keinen Schlaf finden, dachte an Lena, wie sehr mochte sie sich wieder mit Jan gestritten haben. In letzter Zeit kam das ziemlich oft vor. Auch war ihr aufgefallen, dass Lena Jan nicht mehr so große Beachtung schenkte, sie hatte wahrscheinlich nur noch diesen Frank im Kopf. Hoffentlich liefen Jan und Lena nicht noch vor der Hochzeit auseinander, dass wäre natürlich eine Blamage und ein Spaß für die Nachbarn und Bekannten. Die gönnten ihr ohnehin nicht, dass Lena so ein anständiges Mädchen war. Warum musste sich dieser Frank nur so in ihr Leben drängen. Und dann dieses Foto in der Zeitung, sicher hatte es ihr Jan krumm genommen und deshalb gab es andauernd Streit zwischen den beiden.

Dass jemand das Gartentor öffnete, ließ Erna aufschrecken. Mit einem Ruck saß sie kerzengerade in ihrem Bett und horchte in die Nacht hinaus. Und dann waren da Schritte im Garten.

Irgendwer probierte Lenas Terrassentür zu öffnen. Dann wieder Schritte, der Fremde schien weiter zu gehen. Ein leises Klirren. Erna schien es, als vernehme sie ein Flüstern. Jetzt wurde die Sache unheimlich, um nicht zu sagen gespenstisch. Es war als würde ein Fenster oder eine Tür geöffnet. Vor Angst war Erna fast steif. Auf einmal war alles still, ja beklemmend still.

Nach einer Weile fasste sie sich wieder. Hatte sie sich das alles nur eingebildet oder war es Wirklichkeit gewesen. Vielleicht wollte jemand ins Haus einbrechen. Erna überlegte, ob sie nicht die Polizei verständigen sollte. Aber wenn sich das alles nur in ihrer Fantasie abgespielt hatte, würde sie sich sehr lächerlich machen. Sie entschloss sich, erst hinauf zu Lena zu gehen, und sie zu fragen, ob sie etwas gehört habe.

Ernaging die Treppe hoch und dann zu Lenas Schlafzimmertür. Sachte öffnete sie die Tür. Im Zimmer brannte kein Licht mehr, und Erna sagte leise: „Lena! Lena bist du wach?“

„Oma, was ist denn?“

Mit einem Satz war Lena aus dem Bett gesprungen und schnell zur Tür gelaufen.

„Hast du nichts gehört? Da schlich jemand im Garten umher und war auch an der Terrassentür.“

„Nein Oma, ich habe nichts gehört.“ Lena zog die Schlafzimmertür hinter sich fast zu. „Oma, kann es nicht sein, dass du schlecht geträumt hast?“

„Kind, ich habe doch noch gar nicht geschlafen“, rechtfertigte sich Erna.

„Oma, aber ich war gerade am Einschlafen, und jetzt möchte ich zurück ins Bett und endlich schlafen.“ Lena wollte zurück ins Schlafzimmer, aber Erna hielt sie am Arm fest.

„Aber Kind!“

„Wenn es dich beruhigt schließe ich die Jalousien der Terrassentür und die des Schlafzimmerfensters“, sagte Lena und löste Großmutter Hand von ihrem Arm. Sie schloss die Schlafzimmertür ganz und ging ins Wohnzimmer. Als sie das Licht anschalten wollte, hielt sie die Großmutter zurück. „Mach kein Licht, wenn da draußen irgendwer ist, kann er uns doch sehen!“

So stolperte Lena im Dunklen zur Terrassentür, um die Jalousie herunter zu lassen. Erna folgte ihr und versuchte, draußen in der Finsternis, etwas zu erspähen. Doch außer tiefschwarzer Nacht war nichts hinter den Scheiben der Tür zu sehen. Mit

einem Ruck ließ Lena die Jalousie herunter. Das Ratschen hatte man in der Stille der Nacht sicher weit gehört.

„Wenn jemand im Garten gewesen ist, dann hat ihn dieses laute Geräusch sicher verschreckt“, meinte Lena und ging zurück zur Schlafzimmertür. Und Erna wieder hinter ihr her. „Gute Nacht Oma, ich möchte jetzt wirklich wieder ins Bett.“

Lena öffnete die Schlafzimmertür und Erna versuchte sich hinter ihr ins Zimmer zu drängen. „Was soll denn das, Oma?“

„Ich will sicher gehen, dass du auch wirklich dein Fenster verschließt und die Jalousie herunter lässt.“

„Oma, ich bin doch kein Kind mehr! Ich werde es schon machen. Du kannst wirklich unbesorgt zu Bett gehen.“

Lena ging ins Zimmer und schloss die Tür hinter sich ab.

„Warum verschließt du denn die Tür“, rief ihre Großmutter ihr nach.

„Wegen des Einbrechers!“

Erna wartete so lange vor Lenas Schlafzimmertür bis sie hörte, wie Lena die Jalousie herunter ließ, dann stieg sie langsam die Treppe hinunter. Sie ging in ihr Schlafzimmer und legte sich wieder ins Bett.

Lena hatte hinter der verschlossenen Schlafzimmertür gestanden und gehorcht, ob ihre Großmutter nun endlich die Treppe hinunter ging. Aber es tat sich nichts. Lena schaltete das Licht an, ging zum Fenster und ließ die Jalousie herunter. Dann horchte sie wieder auf das was sich vor der Tür tat. Endlich waren die sich entfernenden schwerfälligen Schritte der Großmutter auf der Treppe zu hören.

„Sie geht endlich“, flüsterte Frank. „Ich hatte schon die Befürchtung sie würde wirklich ins Zimmer kommen und ich müsste noch schnell in den Kleiderschrank springen.“

Lena lachte leise. Du bist wirklich ein Spinner, aber ich liebe dich, auch wenn ich mich bisher dagegen gewehrt habe.“

Frank grinste. „Vorhin, am Fenster, da hatte ich schon die Befürchtung, du würdest mich gar nicht hereinlassen.“

Lena ging auf ihn zu. „Ich wusste doch, dass du es warst, der Steinchen ans Fenster warf. Schon als ich das Auto die Straße entlang fahren hörte, wusste ich, du würdest kommen. Du gibst nie auf, wenn du etwas willst, soweit kenne ich dich schon.“

Frank nahm sie in die Arme und sah sie herausfordernd an. „Und was will ich?“

Lenas Blick wurde etwas verlegen. Sie sah ihn eine Weile an ohne zu antworten. Ihr Mund bewegte sich zu seinem Ohr. Ein leichter Biss ins Ohrfläppchen ließ Frank leise aufstöhnen. Dann flüsterte sie ihm ins Ohr: „Was du immer willst – mit mir ins Bett.“

Frank fuhr ihr mit Lippen und Zunge am Hals entlang. Sie reckte ihren Hals genießerisch. „Und du?“, fragte er schließlich. „Hätte ich dich sonst hereingelassen!“

„Dann zieh endlich dein Nachthemd aus und lass uns wieder ins Bett gehen. Das Nachthemd hättest du eigentlich schon längst ausziehen können.“

„Sollte ich etwa meiner Großmutter nackt entgegentreten, dann hätte sie gleich Verdacht geschöpft.“ Lena sah an Frank herunter. „Wie kommst du eigentlich dazu, dich schon ausziehen während meine Großmutter noch hier oben war. Was glaubst du, was los gewesen wäre, wenn sie dich vorhin nackt in meinem Bett gefunden hätte.“

„Meinst du sie wäre sehr erschrocken gewesen?“ Der Spott in Franks Stimme war nicht zu überhören.

„Frank!“

Er grinste Lena frech an. „Außerdem ist es schon ziemlich spät, da konnte ich doch nicht noch unnötig Zeit verlieren.“

Lena lächelte und schüttelte den Kopf. Frank war eben unmöglich. Dann fiel ihr etwas ein. „Moment, ich habe noch etwas im Wohnzimmer vergessen. Ich komme gleich wieder.“

Lena schloss die Schlafzimmertür hinter sich und ging ins Wohnzimmer. Leise rief sie: „Elfi! Elfi bist du da?“

„Was ist denn? Warum weckst du mich mitten in der Nacht“, sagte Elfi verschlafen.

„Ich wollte doch nur sehen ob du da bist, und ich dich nicht ausgesperrt habe.“

„Siehst doch, das ich da bin, und jetzt lass mich schlafen. Vergiss nicht, morgen früh das Fenster wieder zu öffnen, damit ich raus in den Garten kann.“

„Schon gut. Dann gute Nacht!“

„Gute Nacht“, murmelte Elfi.

Frank hatte die Schlafzimmertür einen Spalt geöffnet und gehorcht. Jetzt schloss er sie schnell und huschte ins Bett zurück, ehe Lena zurückkam. Wer Elfi oder was Elfi war musste er noch herausfinden.

„Nun beeile dich aber, dass du zu mir ins Bett kommst. Wie

lange willst du mich denn noch warten lassen?“, sagte Frank ungeduldig, als Lena ins Schlafzimmer zurück kam.

Unruhig hatte sich Erna die halbe Nacht hin und her gewälzt. Irgendwie hatte sie kein gutes Gefühl bei der Sache. Irgendwann auf früh zu schlief sie dann doch endlich ein. Gegen fünf Uhr weckte sie das Öffnen einer Jalousie aus ihrem leichten Schlaf. Wenn sie sich nicht getäuscht hatte, musste das die Jalousie von Lenas Terrassentür gewesen sein. Erna horchte, ob sich noch etwas tat. Und wirklich, es waren leise Schritte durch den Garten zu hören. Wieder das Öffnen und Schließen des Gartentores, und dann Schritte, die sich vom Haus fort bewegten. Ein Auto wurde angelassen und fuhr die Straße entlang. Das Motorengeräusch verklang in der Ferne.

Erna war sich wirklich nicht sicher, war das, was sie gehört hatte, Wirklichkeit gewesen oder hatte sie es doch nur geträumt.

Am nächsten Morgen freute sich Erna sehr, dass ihre Enkelin noch mit ihr frühstücken wollte, bevor sie zur Arbeit ging. Lena war heute viel früher als sonst aufgestanden und eine Laune hatte sie, so gut war sie schon lange nicht mehr gewesen. Fröhlich hatte sie gesagt: „Oma, brühst du mir auch eine Tasse Kaffee mit, mir ist heute danach, mit dir gemeinsam zu frühstücken. Weißt du Oma, ich konnte einfach nicht mehr schlafen, das muss am schönen Wetter liegen. Und die Vögel draußen im Garten haben so einen Radau gemacht, da musste ich einfach aufstehen“, und dabei hatte Lena sie spontan an sich gedrückt. „Ach Oma, du bist doch meine Beste.“

Erna wunderte sich zwar darüber, nach dem gestrigen Auftritt, sagte aber nichts. Auch wagte sie nicht nach den Geschehnissen der letzten Nacht zu fragen, das hätte die schöne Stimmung sicher wieder verdorben. Sie freute sich, dass ihre Enkelin heute so zugänglich war.

Und dann hatte sich Erna darangemacht den Tisch für sich und Lena zu decken. Sogar zwei weich gekochte Frühstückseier und frischen Toast hatte sie zubereitet, und Lenas Lieblingsmarmelade, Rhabarber mit Vanille, dazu gestellt. Als Erna damit fertig war und Lena immer noch nicht herunter gekommen war, machte sie sich daran, die Tageszeitung zu lesen. Endlich kam Lena. Toll sah sie aus, hatte ihr Haar hochgesteckt.

„Entschuldige Oma, meine Frisur hat etwas länger gedauert.“

„Steht dir aber gut“, bemerkte Erna anerkennend.

Lena strahlte über das ganze Gesicht. „Toll Oma, du hast ja Frühstückseier gemacht!“

„Mein Kind, für dich tue ich doch alles.“

Lena nahm am Tisch Platz. Ihre Großmutter schaute über die aufgeschlagene Zeitung hinweg. „Entschuldige, ich bin gleich mit der Zeitung fertig, dann können wir uns unterhalten. Ich will nur noch schnell den Gerichtsreport fertig lesen. Mal sehen, wie viel sie diesen Betrüger aufgebrummt haben, der die alten Leute um ihr sauer erspartes Geld gebracht hat.“

„Hoffentlich ein paar Jahre, damit er einen anständigen Denkkzettel bekommt und die anderen Betrüger abgeschreckt werden“, meinte Lena.

„Da hast du Recht mein Kind“, pflichtete Erna ihrer Enkelin bei.

Lena schenkte sich Kaffee in ihre Tasse und griff dann nach der Kaffeemaschine, dabei fiel ihr Blick auf die Rückseite des Zeitungsblattes, das ihre Großmutter gerade las. Der Mann auf dem Foto kam ihr so bekannt vor. Sie beugte sich über den Tisch, um das Foto besser betrachten zu können. War das nicht Frank? Ihre Augen glitten zur Überschrift des Artikels. Was stand da? Interview mit Frank Reims, dem neuen Leiter unserer Polizeiinspektion.

„Blödmann!“, entfuhr es Lena. Ihre Großmutter ließ die Zeitung sinken und sah sie verdutzt an. Lena war ganz blass geworden. Sie stand auf und verließ die Küche. Die alte Frau sah ihr erstaunt hinterher. Sie hörte wie Lena die Treppe hoch rannte und die Wohnzimmertür laut ins Schloss schlug.

Was hat das Kind nun wieder, überlegte Erna. Keinen Schluck Kaffee hatte sie getrunken und das Essen auch nicht angerührt. Was stand denn nur in der Zeitung, das Lena so aufgeregt hatte. Das Wort Blödmann hatte sie doch erst gestern gehört, da hatte Lena ebenso reagiert. Erna drehte die Zeitung um und betrachte die Seiten die Lena gesehen hatte. Was war nur daran auffällig? Ein Bild und ein Artikel über den Frauenchor der Stadt, das konnte es wohl nicht gewesen sein. Ein Foto vom neuen Krankenhausanbau, darunter die Neueröffnung eines Autohauses, die Mitarbeiter wurden vorgestellt. Das Foto war ziemlich klein, darauf konnte Lena aus dieser Entfernung unmöglich jemanden erkannt haben. Nein, auf dieser Seite war es keinesfalls. Sie begutachtete die nächste Seite. Und dann sah

sie es, und musste sich selbst erst einmal fassen: ein Foto vom neuen Leiter der Polizeiinspektion, Frank Reims und eine halbe Seite Interview. Es konnte nur dieser Artikel gewesen sein, der Lena so aus der Fassung gebracht hatte. Ob das Mädchen gar nicht gewusst hatte, wer Frank wirklich war?

Lena warf sich aufs Bett und die Tränen kullerten ihr übers Gesicht. Elfi setzt sich zu ihr. „Na, was ist denn nun schon wieder?“

Unter schluchzen schimpfte Lena: „Warum hat er mir das nur angetan? Warum muss ich erst aus der Zeitung erfahren welche Position er in dieser Stadt innehat.“

„Ich nehme an es geht wieder einmal um Frank?“

„Ja, es geht um diesen Spinner!“

„Ist das nicht auch ein wenig deine Schuld mit, dass du nichts über ihn weißt. Hast du dich je dafür interessiert was er macht, ihn gefragt was er arbeitet, oder über andere Sachen aus seinem Privatleben mit ihm gesprochen. Gib es zu, dir war es egal, du hast die Dinge einfach so auf dich zukommen lassen und jetzt haben sie dich überrollt“, stellte Elfi fest. Sie streichelte Lena tröstend übers Haar.

„Du hast leicht reden!“ Lena schluchzte und griff nach ihrem Taschentuch, um sich die Nase zu putzen.

„Nun hab dich nicht so wie ein kleines Mädchen. Du hast dich mit einer stadtbekanntem Persönlichkeit eingelassen und stehst nun mit einemmal im Licht der Öffentlichkeit. Und jetzt wirst du dich dementsprechend verhalten müssen!“, ermahnte sie Elfi.

„Aber woher weißt du denn was Frank ist?“ Lena sah Elfi herausfordernd an.

Elfi machte ein kokettes Gesicht und ihre blauen Augen strahlten Lena an. „Ich habe mich eben für Frank interessiert!“

„So, du wusstest es und hast es mir nicht gesagt!“

„Ich dachte du würdest es schon selbst herausfinden.“

„Das habe ich, aber leider erst heute. Aber trotzdem war es gemein von ihm, dass er es mir nicht gesagt hat.“

„Und wenn er es dir von Anfang an gesagt hätte, wärest du ihn doch so weit als nur möglich aus dem Weg gegangen, wie ich dich kenne.“

„Elfi, du hast ja Recht. Aber es war trotzdem ganz schön raffiniert von ihm. Was soll ich jetzt machen?“

„Dich auf keinen Fall wieder bockig benehmen und mit ihm böse sein.“

„Aber anrufen werde ich ihn auch nicht!“

„Wie du meinst.“

„Ich glaube es ist höchste Zeit zu gehen, sonst komme ich noch zu spät ins Büro“, stellte Lena mit einem Blick auf ihre Armbanduhr fest.

Lena ging die Treppe herunter und verabschiedete sich von ihrer Großmutter. Sie sah immer noch ziemlich blass aus, fand die alte Frau.



16. Kapitel

*Schmerz und Freude liegt in einer Schale;
ihre Mischung ist des Menschen Los.*

Johann Gottfried Seume

Aufgeregt rief Martina bei Lena im Reisebüro an: „Lena, ich weiß nicht was ich machen soll, Danny ist verschwunden! Er muss wohl mit dem Fahrrad unterwegs sein, denn das fehlt auch samt dem Helm. Ich war schon auf dem Spielplatz gewesen, aber dort war er auch nicht. Die ganzen Häuserblocks habe ich abgeklappert, keine Spur von ihm. In meiner Verzweiflung habe ich Alma angerufen, ob er nicht dort ist. Er hatte es doch die ganze Zeit davon, dass er seinen Vater besuchen wolle. Ich habe immer wieder versucht es ihm auszureden, habe gesagt, sein Papa sei auf Arbeit. Schließlich hat dann Danny gemeint: Das glaube ich nicht! Mein Papa kann nicht andauernd auf Arbeit sein, du willst mich nur nicht zu ihm lassen. Darauf hin habe ich auf ihn eingeredet: „Du weißt doch Danny, wenn du dorthin gehst, wirst du wieder krank werden.“

„Dann werde ich eben krank!“, hat Danny geschrien. „Ich will meinen Papa sehen!“

„Ach Lena, was soll ich nur machen? Alma hat mir bedeutet ich soll gefälligst besser auf den Jungen aufpassen und er wäre nicht dort.“

Lena konnte hören, wie Martina mit den Tränen kämpfte, denn sie musste immer wieder schlucken und schniefen.

„Wie lange ist Danny denn schon weg?“, fragte Lena nach.

„Vielleicht anderthalb Stunden. Ich habe Wäsche gebügelt und Danny war in seinem Zimmer gewesen und hatte ein Video geguckt, dachte ich jedenfalls. Als ich ihn rufen wollte, um mit ihm Schularbeiten zu machen, war er schon verschwunden gewesen.“

„Warte, ich komme gleich bei dir vorbei, vielleicht kann ich dir helfen“, sagte Lena.

„Was ist denn passiert?“, fragte Roswitha besorgt, da sie das Gespräch mit bekommen hatte.

„Danny ist weggelaufen und Martina ist außer sich, weil sie ihn nicht finden kann. Kann ich schnell mal zu ihr fahren?“

„Natürlich kannst du in einem solchen Fall, schnell mal weg.“

Martina wohnte in einer kleinen Wohnung in einem der großen Bürgerhäuser im Stadtzentrum, direkt unterm Dach. Lena stellte ihr Auto auf dem Hinterhof ab.

Tränenüberströmt empfing Martina Lena an der Wohnungstür. „Ach Lena, was soll ich nur machen? Es wird Danny doch nichts passiert sein?“

„Aber Martina, mach dich doch nicht so fertig, vielleicht ist er nur zu einem Schulfreund spielen gegangen“, versuchte sie Lena zu trösten.

„Da habe ich schon überall angerufen, da ist er auch nicht!“

„Möglicherweise fährt er auch nur in der Stadt herum und sieht sich irgendetwas an“, gab Lena zu bedenken.

„Ach, ich weiß auch nicht was ich denken soll.“

Lena zog ihre Jacke aus und hängte sie an die Garderobe.

„Komm lass uns ins Wohnzimmer gehen“, sagte Martina. Sie führte Lena in das kleine Wohnzimmer, das gleich an den Flur angrenzte. Sehr viele Möbel hatte Martina nicht darin stehen. Eine Vitrine, in der etwas Geschirr und ein paar Gläser standen, eine Kommode mit Schubfächern auf der ein Fernseher platziert war, eine Couchgarnitur und ein Tisch waren die ganze Einrichtung. Viel mehr würde auch nicht in das kleine Zimmer passen, dachte Lena, während sie auf der Couch Platz nahm.

„Danny wird schon wieder auftauchen“, versuchte Lena Martina zu beruhigen.

„Schlimm wird's nur, wenn er wirklich zu seinem Papa fahren will, das Gehöft auch erreicht und wegen dem blöden Viehzeug noch einen Asthmaanfall bekommt. Er hat sein Spray vergessen, das liegt noch in seinem Zimmer.“

„Bist du den Weg nicht mal abgefahren?“, fragte Lena nach.

„Ja, aber er könnte mit dem Fahrrad einen ganz anderen Weg genommen haben, er kennt sich doch in der Stadt nicht so aus.“

Während sich Martina mit Lena unterhielt, liefen ihr die Tränen aus den Augen. Martina wischte und schniefte unentwegt, ihre Augen waren schon ganz rot. Sie tat Lena sehr leid. Lena überlegte, wie sie ihr helfen könnte. Und dann fiel ihr Frank ein.

„Ich habe einen Bekannten bei der Polizei, vielleicht kann der uns helfen.“ Lana holte ihr Handy aus der Jackentasche und wählte Franks Nummer „Hallo Frank! Hier Lena!“

„Oh, Welch freudige Überraschung, schön wieder von dir zu

hören, hattest wohl Sehnsucht nach mir. Hast du heute schon in die Zeitung geschaut?“, tönte Franks Stimme fröhlich.

„Ja!“, sagte Lena. Dass sie dabei das Gesicht zu einer finsternen Grimasse verzog, konnte Frank ja nicht sehen.

„Wie fandest du den Artikel über mich? Ich hoffe er hat dich nicht wieder so sehr aufgeregt, und du magst mich trotzdem noch, auch wenn ich es dir vorher nicht gesagt habe? Gestern warst du ja erst wie eine Furie gewesen und hast gar nicht mit dir reden lassen. Aber dann bist du doch wieder sehr lieb gewesen.“ Frank lachte.

„Bitte Frank, lass das jetzt, die Sache ist viel zu ernst, weswegen ich dich anrufe. Bernds kleiner Sohn, Danny, ist von zu Hause weggelaufen. Jetzt ist seine Mutter fix und fertig und macht sich große Sorgen. Er wollte zu seinen Vater, ist aber noch nicht dort angekommen.“

„Weiß Bernd bescheid?“, fragte Frank nach.

„Er ist doch noch nicht von der Arbeit zu Hause. Nur Alma ist da und die hat gesagt der Junge wäre nicht dort. Schlimm wird es nur wenn er dort ankommt, du weißt doch wegen seiner Allergie. Besser wäre es, man würde ihn auf den Weg dorthin abfangen. Kannst du das nicht bewerkstelligen?“

„Ich versuch es. Gib mir mal seine Mutter, ich möchte mit ihr reden.“

Lena reichte Martina das Handy. „Er möchte mit dir reden.“

Martina sagte nur: „Ja bitte“, ins Telefon.

„Hallo Frau Wetterich, hier Reims, Leiter der Polizeiinspektion!“ Martina zuckte zusammen und sah Lena erschrocken an. „Das mit ihrem Sohn werden wir schon in den Griff bekommen, machen Sie sich nicht so viele Sorgen“, versuchte Frank Martina zu beruhigen. „Jetzt geben sie mir mal eine genaue Beschreibung von Danny, was er anhat einschließlich Fahrrad und Helm.“

Während Martina die Beschreibung von Danny und ihre Adresse durchgab, sah sie Lena mit einem fragenden Blick an. Lena wusste, dass sie ihr einiges erklären musste.

Dann gab Martina Lena das Handy zurück. „Er möchte noch einmal mit dir sprechen.“

„Ja, Frank?“

„Wenn wir den Kleinen gefunden haben, bringe ich ihn zu euch zurück.“

„Danke Frank!“

„Woher weiß er das alles?!“, fragte Martina entrüstet, als Lena das Gespräch beendet hatte.“

„Ich konnte es dir vorhin einfach nicht sagen. Er ist doch der Schulfreund von Bernd, weißt du noch, der mit Bernd auf dem Sportplatz war.“

„Ach der – ach so ist das. Der Name Frank kam mir doch gleich bekannt vor.“

Martina hatte sich inzwischen etwas beruhigt und interessierte sich jetzt plötzlich auch für Lenas Angelegenheiten. „Und wie steht es jetzt mit dir und mit ihm?“, fragte sie ganz direkt.

Lena versuchte Martinas Blick auszuweichen.

„Einen solchen Umgang mit einem Mann in der Position, das steckt doch mehr dahinter. Hast du was mit dem?“

„Ich kenne ihn durch Bernd, er besucht ihn oft“, versuchte Lena sich rauszureden, doch Martina ließ nicht locker. „Das war aber nicht die Antwort auf meine Frage. Komm sag die Wahrheit, wir waren doch immer Freundinnen. Wie stehst du zu ihm?“

„Es ist schon so wie du denkst“, bestätigte Lena ziemlich kleinlaut.

„Und Jan?“

„Ich hatte noch keine Gelegenheit, es ihm zu sagen. Er hat wieder einmal keine Zeit zu mir zu kommen. Dass ich freiwillig zu ihm nach Hause, in dieses Schlangennest gehe, um es ihm zu sagen, kann man von mir nicht erwarten.“

„Lena, Lena!“ Jetzt war sogar ein leichtes Grinsen auf Martinas Gesicht zu sehen. „Aber ich glaube du machst das richtig. Ich habe das Theater dort, viel zu lange mitgemacht.“

„Aber Bernd liebt dich immer noch. Er ist ganz niedergeschlagen“, wandte Lena ein.

„Mich liebt er, und machen tut er, was seine Mutter und seine Schwester sagen. Es hätte alles nicht so weit kommen müssen, wenn er mehr zu mir gehalten hätte.“

„Ich glaube das hat er schon sehr bereut.“

„Jetzt, wo es zu spät ist!“

„Aber Martina, es ist doch noch nicht zu spät. Ihr könntet euch doch wieder versöhnen, schon wegen Danny. Und auf dem Sportplatz sah es doch ganz danach aus.“

Martina zog die Schultern hoch. „Ich weiß auch nicht so recht. Und du?“

„Bernd kannst du doch nicht mit Jan vergleichen. Jan ist verwöhnt von seiner Mutter und seiner Großmutter, der denkt

immer nur an sich.“

„Ein Glück, dass du jetzt schon dahinter gekommen bist!“

Lena schwieg etwas betroffen.

Martina überlegte, hoffentlich war sie mit ihren Bemerkungen Lena nicht zu nahe getreten. „Komm ich mache uns einen Kaffee, wir können jetzt ohnehin nichts weiter tun, als abwarten“, sagte sie dann zu Lena.

Lena nickte zustimmend.

Ein Polizeiauto fuhr in den Hof und parkte neben Lenas Wagen. Lena konnte vom Wohnzimmerfenster aus alles gut beobachten. Frank stieg aus und hinter ihm kletterte Danny aus dem Auto. Danny und Frank gingen zum Kofferraum. Frank nahm das Fahrrad heraus, dann liefen sie zur Haustür. An der einen Hand hatte Frank Danny und in der anderen trug er das Fahrrad. Ein einträchtiges Bild, Danny stand Frank wirklich gut, dachte Lena.

Martina hatte gerade den Kaffee und das Geschirr ins Wohnzimmer gebracht, als es an der Wohnungstür klingelte. Sie ging hinaus, um zu öffnen. Vor der Tür stand Frank mit Danny an der Hand. „Ich bringe Ihnen den Ausreißer zurück“, sagte er zu Martina.

„Oh, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll!“ Martina strahlte über das ganze Gesicht.

„Ist schon in Ordnung“, wehrte Frank ab.

„Kommen Sie doch bitte herein!“

Martina nahm Danny in den Arm. „Was machst du nur für Sachen.“

„Ich wollte doch nur Papa besuchen“, sagte Danny während sie ins Wohnzimmer gingen.

„Aber Junge, dann musst du mir wenigstens bescheid sagen.“

„Das hat der Onkel Polizist auch gesagt. Aber dann hättest du mich bestimmt nicht gelassen.“

„Setzen Sie sich doch, Herr Reims.“ Martina bot Frank den Platz neben Lena auf der Couch an.

„Möchten Sie einen Kaffee mit uns trinken?“, fragte Martina.

„Aber gerne.“

Martina holte noch ein Gedeck aus der Küche. Frank zog seine Jacke aus und legte sie neben sich auf die Couch. Und Lena goss jeden Kaffee ein.

„Danny was möchtest du denn trinken?“, fragte ihn seine Mutter.

„Eine Limonade.“

„Ein aufgeweckter Junge“, meinte Frank, „darum könnte ich Bernd direkt beneiden.“

Frank legte ganz selbstverständlich den Arm um Lena und drückte sie an sich. „So einen Jungen möchte ich auch einmal haben.“

Lena kniff die Augen leicht zusammen und sah Frank von der Seite her an. Frank kannte diesen Blick und grinste.

„Manchmal etwas zu aufgeweckt“, meinte Martina.

„Du Mama, der Onkel Polizist hat den Papa angerufen, der kommt nach der Arbeit her.“

„Danny, geh in die Küche und hole dir selbst eine Limonade und gieß bei dieser Gelegenheit gleich mal deine Pflanzen auf der Fensterbank, denn die brauchen dringend Wasser“, forderte Martina ihren Sprössling auf.

„Aber Mama, das kann ich doch dann noch machen, wenn der Onkel Polizist und Lena gegangen sind.“

„Danny tue bitte was ich dir gesagt habe!“ Martinas Gesicht hatte sich verfinstert und Danny erkannte den Ernst der Situation.

„Na gut“, sagte Danny etwas missmutig und ging in die Küche.

„Was haben Sie!“, Martina sah Frank vorwurfsvoll an.

„Glauben Sie der Kleine wäre sonst freiwillig mitgekommen. Kidnappen wollte ich ihn dann doch nicht. Hätte sich wohl auch nicht so gut gemacht, ein schreiendes Kind ins Auto zu zerren, und das nicht weit von dem Gehöft ihrer Schwiegermutter“, stellte Frank klar.

Lena lachte. „Wirklich nicht! Die Polizei als Kidnapper, auch nicht schlecht.“ Sie gab Frank einen leichten Schups.

„Das hätte dir so gefallen“, meinte Frank mit einem schelmischen Grinsen.

„Nicht das Sie glauben ich will für Bernd Partei ergreifen, weil er mein Freund ist, aber Sie sollten sich Ihre Beziehung zu einander noch einmal durch den Kopf gehen lassen, schon Dannys wegen. Ich weiß nur, dass Bernd sehr unter der Trennung leidet, was immer auch vorgefallen ist. Sehen Sie das bitte nicht als Einmischen an, aber der Junge wird Ihnen immer Schwierigkeiten machen, wenn er seinen Vater sehen will.“

„Das müssen Sie schon mir überlassen!“ Martina war ziemlich aufgebracht.

„Entschuldigen Sie, es war ja nur ein gut gemeinter Rat“, sagte Frank ganz ruhig.

„Tut mir leid, dass ich mich gleich so aufgeregt habe“, lenkte Martina ein.

Danny kam aus der Küche zurück. „Du Mama, der Onkel Polizist hat gesagt, dass er am Sonntag früh mit mir und Papa in die Schwimmhalle geht, wenn ich ihm verspreche nicht wieder weg zulaufen.“

„So hat er.“ Martina warf Frank einen skeptischen Blick zu, doch der erwiderte ihren Blick freundlich und meinte nur:

„Schließlich musste ich doch den kleinen Ausreißer überzeugen.“

„Und da haben sie ihn allerhand Versprechungen gemacht.“

„Mama, das sind keine Versprechungen, der Onkel Polizist macht das wirklich. Und du und Lena könnt auch mitkommen, hat er gesagt. Kommt dann Jan auch mit?“

„Nein der muss zu Hause bleiben und seine Hühner füttern“, sagt Frank mit einem Augenzwinkern zu Danny.

Lena hatte ihren Kaffee ausgetrunken und erhob sich. „Ich muss jetzt gehen, ich habe Roswitha schon viel zu lange alleine gelassen.“

Frank zog sie am Arm. „Roswitha schafft das schon. Komm setz dich noch einen Moment. Ich gehe doch auch gleich mit.“

Lena setzte sich wieder und Frank trank seinen Kaffee aus. Dann erhob er sich und zog seine Jacke an. „Danke für den Kaffee, Frau Wetterich.“

„Du, Onkel Polizist, dass mit der Schwimmhalle geht doch klar?“, fragte Danny sicherheitshalber noch einmal nach.

„Selbstverständlich mein Junge.“

„Toll!“ Danny kam auf Frank zu, der hob ihn hoch und Danny fiel ihn um den Hals vor lauter Freude.

Als Frank und Lena gegangen waren sagte Danny: „Schön, dass Papa einen so tollen Freund bei der Polizei hat. Ist der Onkel Polizist auch Lenas Freund?“

„Ich denke schon.“

Danny lief zum Fenster und schaute hinaus. „Ich will sehen wie das Polizeiauto weg fährt. Wenn ich das morgen in der Schule erzähle, was Papa für einen tollen Freund hat, da werden alle staunen.“

„Und, sind sie schon weggefahren?“

„Nein. Der Onkel Polizist küsst Lena – ganz lange. – Jetzt steigt er in das Polizeiauto und Lena in ihres. Lena fährt weg und das Polizeiauto auch.“

„Das mit Lena erzählst du aber morgen nicht in der Schule“, ermahnte ihn seine Mutter.

Danny schaute noch eine Weile auf den Hof hinaus. Dann rief er: „Papa kommt! Papa ist soeben in den Hof gefahren. Ich laufe hinunter und hole ihn ab.“

Schnell, noch ehe Martina was sagen konnte, lief er zur Korridortür hinaus und die Treppe hinab. Mit seinem Vater an der Hand kam Danny zurück.

„Darf ich reinkommen?“, fragte Bernd vorsichtig.

„Natürlich darfst du rein kommen“, sagte Danny schnell, noch ehe seine Mutter was anderes sagen konnte. Bernd sah Martina fragend an.

„Na komm schon rein, sonst bekomme ich noch Ärger mit Danny.“

„Komm Papa ich zeige dir unsere neue Wohnung.“ Danny zog seinen Vater durch die ganze Wohnung.

„Möchtest du dann auch einen Kaffee trinken? Es ist noch welcher da“, rief Martina Bernd hinterher.“

„Ja gerne, wenn wir mit der Besichtigung fertig sind.“

Dann saßen alle drei vereint am Tisch und Danny erzählte wie toll es gewesen war, dass er mit dem Polizeiauto mitfahren durfte, und dass sie am Sonntagmorgen alle zusammen in die Schwimmhalle gehen wollten.

„Es hat sich einiges geändert bei dir, seit ich nicht mehr da bin“, sagte Martina zu Bernd während sie ihm Kaffee einschenkte. „Du hast jetzt einen ziemlich einflussreichen Freund.“

In Bernds Augen spiegelte sich die Freude wieder, dass er bei Danny und Martina sein durfte. Und das hatte er nicht zuletzt Frank mit zu verdanken. „Ach Frank – wir saßen schon in der Schule neben einander, hatten uns dann aber aus den Augen verloren und erst kürzlich wieder getroffen. Da wir beide die ganze Woche alleine waren, haben wir uns manchmal unter der Woche getroffen und die alten Erinnerungen aufleben lassen.“

„Besucht dich der Onkel Polizist denn oft? Schade das ich da nicht dabei sein kann“, bedauerte Danny.

„Wir können uns ja wo anders öfters mal treffen“, tröstete ihn sein Vater.

„Du Papa der Onkel Polizist hat Lena ...“

„Danny sei still“, mahnte ihn seine Mutter und sah ihn scharf an.

„Aber Mama, warum darf ich es denn Papa nicht sagen, dass der Onkel Polizist Lena geküsst hat?“

Bernd lachte und schüttelte den Kopf. „Frank schafft doch immer was er sich vorgenommen hat.“

„Du weißt also darüber bescheid?“, fragte Martina erstaunt.

„Nun ja, Freunde erzählen sich so manches.“ Bernd grinste.

„Das gönne ich deiner Schwester und Jan. Sie haben Lena ja manchmal wie ihre Dienstmagd behandelt, und die, in ihrer Gutmütigkeit hat sich auch noch alles gefallen lassen. Mit mir haben sie es ja ähnlich gemacht, nicht ganz so krass, ich habe mir nicht so viel gefallen lassen.“

Martina hatte sich neben Bernd auf die Couch gesetzt und Danny saß auf der anderen Seite neben seinem Vater. Einträchtig saßen die drei nebeneinander und Bernd legte die Arme um Danny und Martina. „Es tut mir Leid, dass alles so war, im Nachhinein ist mir das auch bewusst geworden. Auch das mit Lena“, sagte Bernd und drückte die beiden an sich. Dann sah Bernd Martina mit einem treuherzigen Blick an. „Könnten wir es nicht noch einmal miteinander versuchen, ohne dass uns meine Familie dreinredet?“

„Martina schwieg, sah ihn nur an.“

„Papa bleibst du heute da?“, fragt Danny.

„Da musst du deine Mutter fragen?“

„Mama, darf Papa hier bleiben?“

„Und wo soll dein Papa denn schlafen? Du weißt wir haben sehr wenig Platz“, wandte Martina ein.

„Na in deinem Bett mit!“

„Aber Danny, das ist doch zu schmal.“

„So schmal nun auch wieder nicht. Ich passe doch auch immer mit rein.“

Bernd und Martina lachten, sahen sich an und dann griff Bernd nach Martinas Hand. „Versuch es doch bitte noch einmal mit mir.“

„Ach Bernd!“

Er zog Martina fester an sich und küsste sie.

„Also Papa darf hier bleiben“, stellte Danny fest.

17. Kapitel

Jeder ist seines Glückes Schmied.

Spruchwort

Lena war gerade dabei, sich die Stiefeletten über die Füße zu stülpen und den Reißverschluss zu schließen, als ihre Großmutter die Treppe herauf kam. „Wo willst du denn schon so früh hin? Jan ist doch um diese Zeit noch gar nicht aufgestanden“, sagte sie erstaunt.

„In die Schwimmhalle mit Martina und Danny.“

„Mit Martina? Das wird Karola und Alma aber gar nicht recht sein, wenn du dich andauernd mit Martina triffst.“ Erna sah vorwurfsvoll auf ihre Enkelin herab.

„Seit wann muss ich denn die beiden fragen, mit wem ich mich treffen darf?“, knurrte Lena vor sich hin, ohne zu ihrer Großmutter aufzusehen.

„Na schön ist das gerade nicht, sie sind böse mit ihr und du hältst mit ihr große Freundschaft. Schließlich hat sie Bernd und die übrige Familie verlassen“, stellte Erna fest.

„Und daran waren Bernd und die übrige Familie nicht ganz unschuldig!“ Lena war mit dem Anziehen ihrer Stiefeletten fertig und ging zur Garderobe, um ihren Anorak zu holen.

„Und was ist mit Jan? Geht der auch mit?“

„Warum sollte er. Ich habe ihn nicht eingeladen. Er geht seine Wege und ich meine.“ Lena schloss den Reißverschluss ihres Anoraks und nahm ihre Tasche. Erna stand immer noch da, wie angewurzelt, sie konnte das Verhalten ihrer Enkelin einfach nicht verstehen.

„Aber Kind, das geht doch nicht? Das kannst du doch nicht machen! Ihr wollt in ein paar Wochen heiraten!“

„Ach Oma, lass mich in Ruh. Das werden wir schon sehen.“

„Lena!“

„Oma ich muss jetzt gehen, Martina wartet. Ich werde den ganzen Tag mit Martina und Danny verbringen. Es kann sein ich bleibe auch noch über Nacht“, sagte Lena und ging die Treppe hinunter. Erna kam mit der Verhaltensweise ihrer Enkelin gar nicht mehr klar.

Obwohl es erst um neun Uhr in die Schwimmhalle gehen

sollte, war Danny so aufgeregt, dass er schon um sieben Uhr am Bett seiner Mutter stand. „Mama hoffentlich vergisst der Papa nicht meine Schwimmflügel und den Wasserball mit zu bringen.“

Martina rieb sich schlaftrunken die Augen. „Aber Danny, du hast ihn doch gestern extra deswegen angerufen!“

„Ob ich ihn noch mal anrufe, dass er die Sachen auch wirklich nicht vergisst“, überlegte Danny laut.

„Danny, dein Papa schläft sicher noch“ versuchte Martina ihren Sprössling abzulenken.

„Na gut, dann zieh ich mich erst an und ruf dann den Papa an.“

Danny ging in sein Zimmer zurück und Martina stand auf, um das Frühstück vorzubereiten. Sie hätte Bernd doch gestern einladen sollen, hatte er doch am Telefon verlauten lassen, dass er gerne gekommen wäre, und sie hätten von hier aus zur Schwimmhalle fahren können. Heute würde sie ihn bestimmt einladen, irgendwie vermisste sie ihn doch. Die neun Jahre ihrer Ehe konnte man doch nicht einfach so wegwerfen.

Das Telefon klingelte. Danny rannte aus seinem Zimmer. „Das ist bestimmt Papa!“ Noch ehe Martina nach dem Telefon greifen konnte, hatte es Danny schon in der Hand und meldete sich. Voller Freude rief er seiner Mutter zu: „Es ist Papa! Um neun Uhr ist er an der Schwimmhalle. Er bringt Lena mit und meine Sachen hat er auch nicht vergessen, die sind schon eingepackt. Papa möchte noch mit dir sprechen.“ Danny reichte seiner Mutter das Telefon und ging seine Badesachen holen.

„Hallo Liebling, könntest du dir vorstellen den ganzen Tag mit mir zu verbringen und auch die folgende Nacht. Ich habe mich die letzten Tage so allein gefühlt. Wusste gar nicht wie sehr ich deine Nähe brauche“, säuselte Bernd ins Telefon.

„Du Kindskopf, was soll ich denn mit dir machen! Kommt ganz drauf an wie du dich verhältst“, sagte Martina lachend.

Es war um diese Zeit ziemlich ruhig in der Schwimmhalle. Nur ein älteres Ehepaar und zwei einzelne Frauen schwammen schon ihre Bahnen. Danny wollte auch in den Schwimmer, obwohl seine Schwimmkünste noch ziemlich dürftig waren. Er hatte seine Schwimmflügel um die Oberarme geschnallt und sein Vater hatte ihm ein Schwimmbrett geholt. Danny paddelte lustig drauf los und Bernd schwamm neben ihm her und passte auf ihn auf.

18. Kapitel

Wenn der Mensch unter der Wirkung seiner Gefühle steht, kommt sein wirkliches Selbst zum Vorschein.

Dale Carnegie

Petra war nicht gerade erfreut, als sie Michaela vor der Eingangstür zum Reisebüro stehen sah. Nach Michaelas Gesicht zu schließen, verhiess ihr Besuch nichts Gutes.

„Guten Morgen! Was machst du denn schon so früh hier?“, fragte Petra ihre ehemalige Schwägerin.

Michaela erwiderte nur kurz und knurrig ihren Gruß und setzte gleich zum Angriff an: „Gestern war ich in Franks Wohnung, die ist doch völlig leer geräumt. Wo wohnt denn Frank jetzt eigentlich? Doch nicht etwa wieder bei dir?“, fragte sie schnippisch.

„Frank wohnt nicht bei mir“, erwiderte Petra und gab sich Mühe ruhig zu bleiben.

„Wo dann? Er hat mir gar nicht gesagt, dass er eine andere Wohnung hat“, funkelte Michaela Petra an.

„Ruf ihn doch an und frage ihn!“

„Ich hatte ihn gestern angerufen und er wollte sich mit mir treffen. Doch dann ist er nicht gekommen, wahrscheinlich war er aus dienstlichen Gründen verhindert gewesen.“

„Wie ich schon sagte, ruf ihn an.“ Petra versuchte, immer noch ruhig zu bleiben.

„Er geht doch nicht ans Telefon!“

„Weißt du Michaela, ich muss jetzt mein Büro öffnen. Es ist besser, du gehst jetzt. Und kläre alles mit Frank selbst. Ich mische mich da nicht ein!“ Inzwischen war Petras Ton schon etwas direkter geworden.

„Das ist doch die Frechheit, erst ruft er mich an und sagt, dass er mich sehen will. Wir wollten uns wieder versöhnen. Und ich komme her und er versetzt mich. Er hätte mir wenigstens bescheid sagen können, dass sich sein Dienstplan geändert hat und er deshalb keine Zeit für mich hat“, schimpfte Michaela.

Petra sah Michaela skeptisch an. Eigentlich glaubte sie ihr kein Wort. „Ich sag es dir noch einmal, kläre das bitte selbst mit Frank!“

„Könntest du ihn nicht anrufen?“

„Nein!“ Petra schloss die Eingangstür auf. Michaela folgte ihr bis ins Büro.

Inzwischen war auch Roswitha gekommen. Sie zog ihren Anorak aus und schaltete ihren Computer ein.

„Müsste Lena nicht auch schon längst hier sein?“, wandte sich Petra an sie. „Oder ist sie etwa krank?“

„Nicht das ich wüsste“, meinte Roswitha, zog die Augenbrauen hoch und musterte Michaela. Die warf ihr einen bissigen Blick zu.

„Lena wird sich nur verspätet haben. Wird nicht aus dem Bett gekommen sein. Kann ja mal vorkommen, wenn man frisch verliebt ist“, meinte Roswitha grinsend und sah Michaela dabei an.

„Roswitha, bitte unterlasse diese Späße, mir fehlt heute wirklich der Sinn dafür!“, sagt Petra darauf ärgerlich.

„Ist ja schon gut, ich werde nichts mehr sagen.“ Roswitha sah zum Fenster hinaus. „Ich glaube jetzt kommt Lena.“

Vor der Tür hielt ein Auto. Auch Michaela schaute durchs Fenster und stellte freudig fest: „Das ist doch Franks Auto! Dann wird er sicher auch hereinkommen. Da können wir die Sache gleich klären.“

„Ich glaube nicht, dass er herein kommt“, warf Petra ein. Das hat mir gerade noch gefehlt, dachte sie, als sie Lena aus dem Auto aussteigen sah.

Michaela riss die Augen weit auf, sie konnte nicht fassen was sie da sah. Lena schloss die Wagentür, das Auto fuhr los und sie winkte hinterher. Das Gesicht von Michaela überzog sich mit einem gräulichen Farbton. Sie rang sichtlich nach Luft. Das hatte sie nicht erwartet. Zwar hatte ihr Frank gestern am Telefon gesagt, dass er nicht mehr alleine sei, aber sie hatte es nicht glauben wollen, hatte es für eine Notlüge von ihm gehalten, damit er sich nicht mit ihr treffen müsse. Sie hatte einfach nie in Erwägung gezogen, dass es für Frank eine andere Frau geben würde, als sie. Sicher hatte bei dieser Sache Petra die Hand im Spiel gehabt. Mit diesem kleinen Dorftrampel war bestimmt leichter auszukommen, als mit ihr. Da hatte Petra einfach die Gunst der Stunde genutzt und die beiden miteinander verkuppelt. Diesem Trampel ist die Sache gerade recht gekommen, um sich zu verbessern. Michaela hätte vor Wut zerplatzen können. Aber die sollten sie noch kennen lernen, das ließ sie sich auf keinen Fall gefallen. Jetzt würde sie erst einmal mit dieser

21. Kapitel

*Es erfordert oft mehr Mut,
seine Ansichten zu ändern,
als an ihnen fest zu halten.*

Friedrich Hebbel

Es hatte sich gut getroffen, dass die Vereinsfeier vom Kleintierzuchtverein und die Feier von Franks Kollegen in der gleichen Gastwirtschaft, ja im gleichen Saal stattfanden. Frank wollte, dass sich Lena gleich mit zu seinen Kollegen an den Tisch setzte. Aber Lena wollte erst mit ihrer Großmutter zu Jan und den Kleintierzüchtern, und dort ihr bestelltes Essen einnehmen, und dann erst zu Franks Kollegen mitgehen. Schließlich hatte sie so viele Jahre an diesen Feiern teilgenommen, was würde denn ihre Freunde und Bekannten sagen, wenn Lena sie heute einfach so ignorierte. Jan hatte auch versprochen, Lena und ihre Großmutter abzuholen, weil es bei Frank etwas später würde.

Frank war die ganze Sache nicht so recht. Vor allem, dass Lena mit Jan zu dieser Feier ging. „Du bist doch nicht etwa eifersüchtig, mein Schatz!“, hatte Lena dann scherzhaft gemeint.

„Ein bisschen schon“, gab Frank zu. „Und was sollen denn die Leute denken, wenn du mit Jan kommst, mit ihm an der Feier teilnimmst, und dich dann erst zu mir setzt.“

„Aber Schatz, seit wann stört dich was die Leute sagen?“ sagte Lena darauf und grinste Frank frech an.

Frank schluckte, jetzt hatte sie ihn voll erwischt.

„Na gut, dann machen wir es eben so wie du es möchtest“, sagte er knurrig.

Als Lena, ihre Großmutter und Jan den Saal betraten, waren schon fast alle Plätze an der Tafel des Kleintierzuchtvereins besetzt. Zum Glück hatte Alma drei Plätze für sie reserviert. Die Vereinsmitglieder staunten nicht schlecht, als sie Jan und Lena wieder zusammen sahen. Lena hatte sich chic gemacht und ihr Haar hochgesteckt. Sie trug die Sachen, die sie mit Frank in der Boutique gekauft und dazu die Kette, die er ihr geschenkt hatte. Sogar Jan bemerkt: „Du siehst aber heute toll aus, da könnte ich es ja fast bereuen, dass ich dich so einfach habe gehen lassen. Aber jetzt wird wohl nichts mehr daran zu ändern sein.“